
* Res. 4° *
* A. lat. a *
* 456 *
* 3 *



OVIDS
VERWAND-
LUNGEN.

III^{ter} Band.

D v i d s
B e r w a n d l u n g e n

in
Kupfern von den besten Künstlern Deutschlands
v o r g e s t e l l t,
und mit
n ö t h i g e n E r l ä u t e r u n g e n
v e r s e h e n.

Dritter Band.

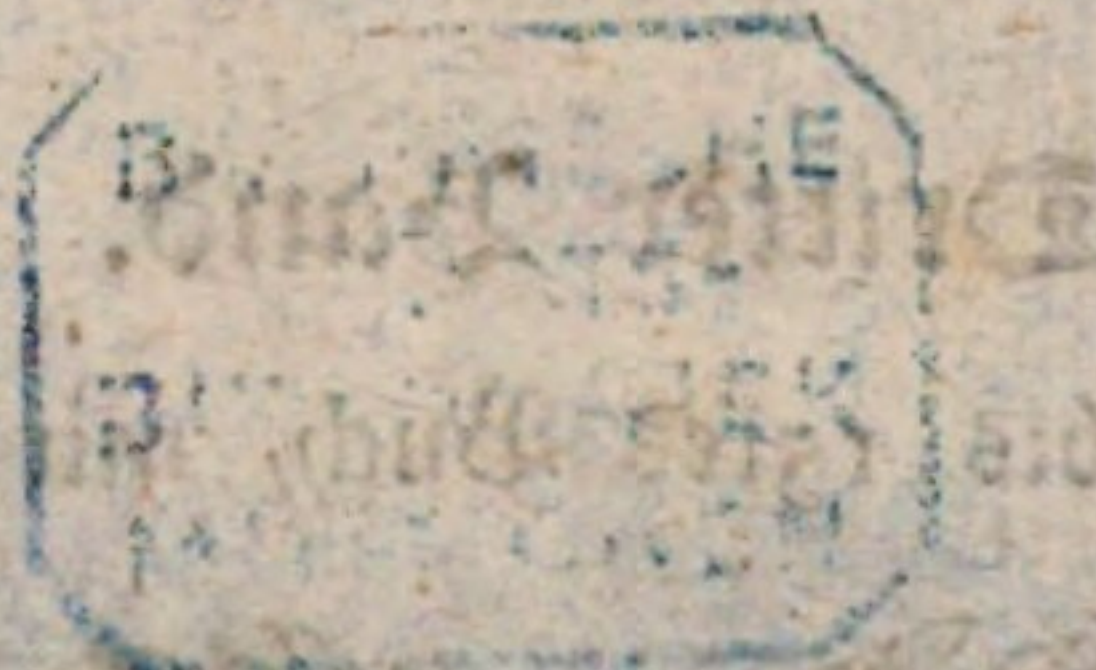
Enthält 10tes, bis 15tes Buch, mit 41 Kupfern.



M u n c h e n .

In Verlag C. F. Bueglen, Buch- und Kunsthandlung.

1 8 0 2.





It is now a very common thing to find
the same thing in different places



Dum nova Naiadum turba comitata vagatur
(Eurydice) decidit, in talum serpentis dente recepto.

Ovids Verwandlungen.

Zehntes Buch.

I.

Eurydice stirbt vom Bisse einer Schlange.

Gott Hymen,^{*)} schwang sich im feuerfarbnen Kleide in die Lüfte empor, und nahm den Flug gegen Thracien, von wannen ihm die reizende Stimme des Orpheus entgegen tönte, der ihn um Segnung und Beglückung seiner Ehe bath.

Hymen erschien bey der Hochzeitsfeyer, aber mit traurig niedergeschlagener Miene. Kein Wort entwich ihm, das einen glücklichen Ehestand verkündet hätte; seine Fackel gab nur einen schwarzen, traurigen Rauch von sich; und brannte in keine helle Flamme auf.

^{*)} Hymen, oder Hymenäus war die Gottheit, welche der Ehe vorstand. Er war ein Sohn des Bacchus und der Venus. Man stellt ihn in Gestalt eines jungen Mannes mit blonden Haaren, eine brennende Fackel in der Hand, und mit Rosen bekränzt vor. Auch die Lieder, welche man den Hochzeiten anstimmte, bekamen den Namen Hymen.

Der Erfolg stimmte mit diesen betrübten Vorbothen überein. Die schöne Eurydice lief eines Tages mitten in der Schaar ihrer Nymphen*), als sie eine im Grase verborgene Schlange an der Ferse biß. Sie starb wenige Tage nach ihrer Entbindung.

II.

Orpheus steigt zur Hölle hinab.

Nachdem Orpheus lange genug den Verlust seiner geliebten Gattinn beweinet, und die Gottheiten des Himmels durch Klagelieder um Linderung seiner Qual vergebens angeflehet hatte, faßte er den kühnen Entschluß, nach dem Schattenreiche hinab zu steigen, und Hülfe bey den Höllengöttern zu suchen. Er durchirrte dieses weite, nur von Schatten bewohnte Reich, und gelangte endlich zu desselben Beherrschern, Pluto und Proserpine, und sang folgende Worte in den Ton seiner Leyer.

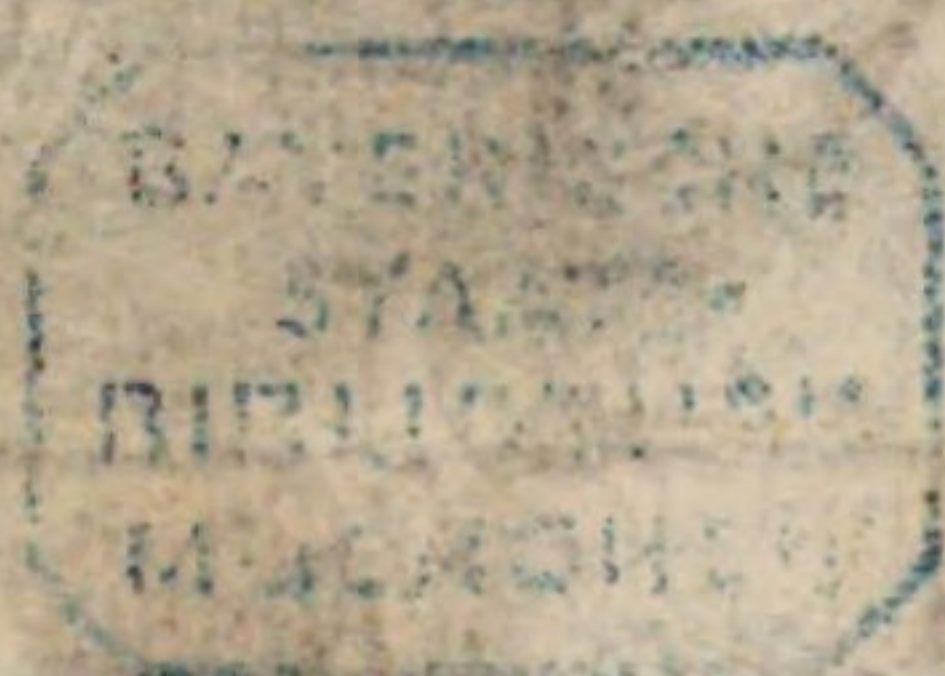
„Mächtige Gottheiten, Beherrscher eines Reiches, das jeder Sterbliche betreten muß! nicht eitle Neugierde trieb mich zu euch; noch komme ich, das dreyköpfige Ungeheuer, den Cerberus, anzuschmieden. Meine Gattinn, welche der Tod in der Blüthe ihrer Jugend hinraffte, ist der Gegenstand, der mich zu euch führt. Vergebens bemühte ich mich, den Schmerz über ihren Verlust zu unterdrücken: die Liebe behielt die Oberhand. Die Macht des Amors ist im Himmel, wie auf der Erde bekannt, und ich glaube, daß auch die Hölle seinem Zeppter huldige. Ist Proserpinens Entführung kein leeres Gedicht, so war es ja der Gott der Liebe, der euch beyde vereinigte. Ich beschwöre dich also, großer Gott, bey diesem Schreckensorte, bey diesem Chaos, bey dieser fürchterlichen Stille, meiner Gattinn wieder ein Leben zu schenken, das ihr die Parze in ihrer blühenden Jugend nahm. Hat Eurydice ihren Lebenslauf vollendet, so kehret sie ohne dieß in euer Reich zurück: es ist also nur eine kleine Frist, um die ich euch bitte. Ist aber das Schicksal meinen Wünschen entgegen, so bin ich fest entschlossen, diesen Aufenthalt nie wieder zu verlassen, und ihr habet dann zween Schatten für einen.“

So

*) Man sagt, daß Aristeus, ein Sohn des Apoll und der Cyrene in Eurydicen verliebt war. Daß er sie mit seiner Liebe selbst an ihrem Hochzeitstage verfolgte; daß sie vor ihm floh, und daß sie bey dieser Gelegenheit von der Schlange gebissen wurde. Aus Schmerz über dieses Unglück, sollen Eurydicens Nymphen alle Bienen des Aristeus umgebracht haben.



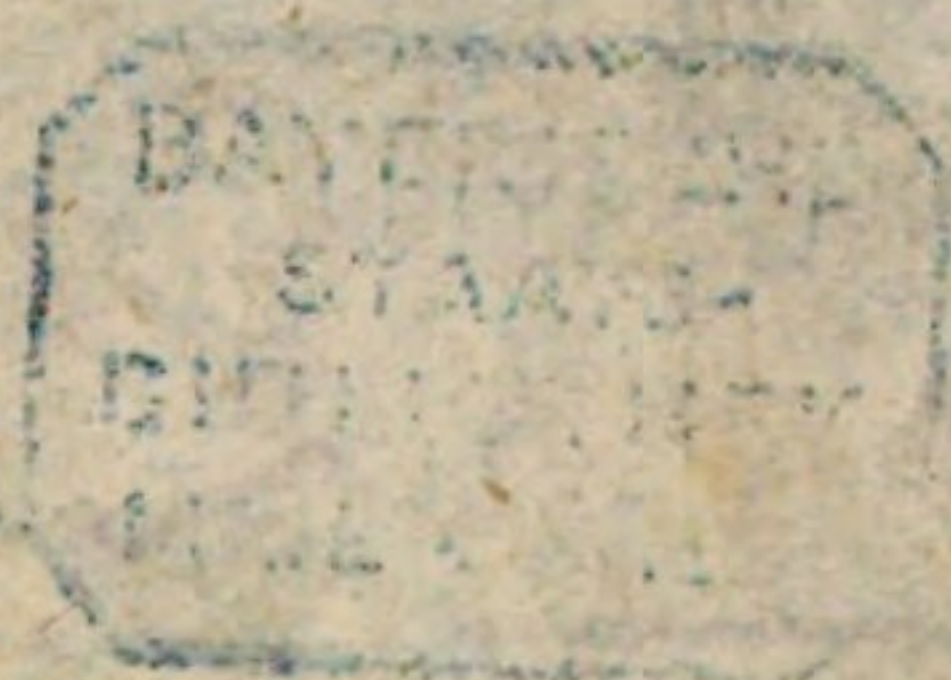
avidusque videndi (Orpheus)
Flexit amans oculos, et protinus illa relapsa est.



Handwritten text in a cursive script, likely a library inventory or accession record, located below the stamp. The text is mostly illegible due to fading and bleed-through from the reverse side of the page.

III

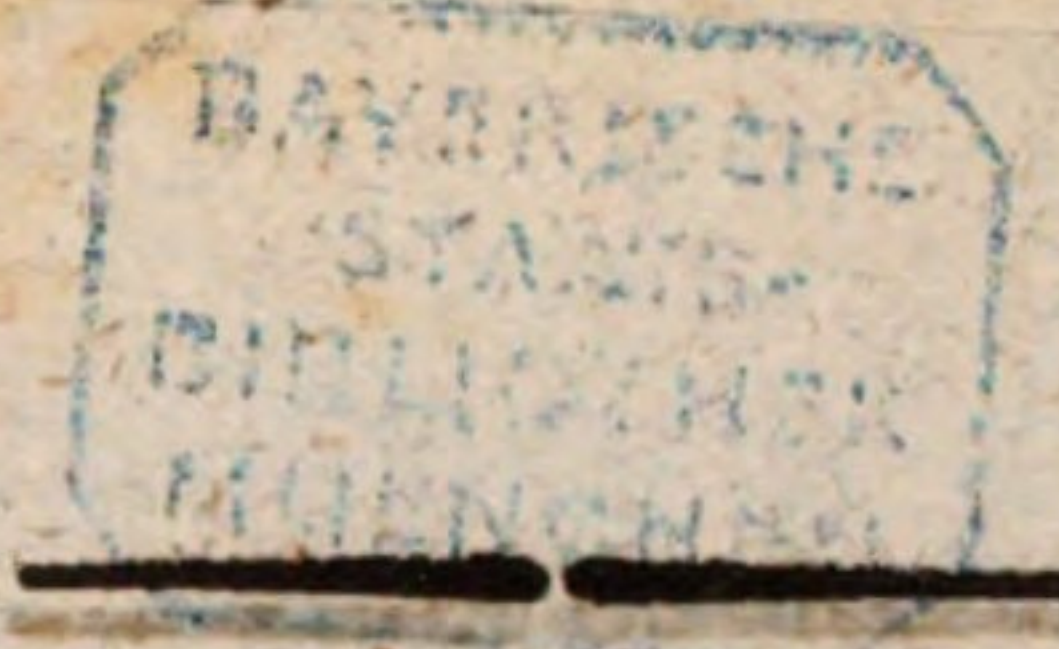
X^{ss}B



Concilio nichil, huius voluminis libellus
Tab. huius vates conspectus anglicus



Tale nemus vates Orpheus contraxerat, inqꝫ ferarum
Concilio medius, turbae volucrumque sedebat.



So sang Orpheus, und die durch seine süßen Accente gerührten Schatten vergossen Thränen. Tantalus hörte auf, nach Wasser zu laufen, das vor ihm floh; das Rad des Ixion blieb stehen. — Die grausamen Geyer gönnten dem Herzen des unglücklichen Tithius einige Ruhe — Die Töchter des Pelus leerten weiter kein Wasser in das bodenlose Faß, und Sisyphus ruhete auf dem Steine aus, den er fortzuwälzen auf ewig verurtheilt ist. Bey dieser Gelegenheit sah man die unversöhnlichen Furien das erste Mal Thränen vergießen. Proserpine und Pluto selbst wurden gerührt, und befahlen, Eurydicen herbey zu führen, die sich unter den jüngst angekommenen Schatten befand.

Sie kam mit langsamen Schritten (denn noch schmerzte sie die Wunde), und wurde dem Orpheus mit der Bedingung zurück gegeben, daß er nicht auf sie zurück blicke, bis er das Schattenreich verlassen habe, weil sie sonst auf immer für ihn würde verloren seyn.

Dieser zärtliche Gatte machte sich mit ihr auf den Weg, der durch steinige pfadlose Gegenden gieng, wo Finsterniß, Stille und Schrecken herrschten. Schon war er an der Grenze des Todtenreiches, als er aus Sehnsucht, und aus Furcht, daß sie sich verirret habe, nach Eurydicen umblickte, die plötzlich verschwand.

Er streckte die Arme nach ihr aus; aber er faßte nur einen leichten Dunst. — Eurydice sagte ihm das letzte Lebewohl mit schwacher, kaum vernehmlicher Stimme. Sie kehrte auf immer in das Reich des Pluto zurück; und so wurde ein treues Ehepaar getrennt, das sich so innig liebte.

Der unglückliche Orpheus bemühte sich vergebens, noch ein Mal in das Schattenreich hinab zu steigen. Sieben Tage und Nächte verweilte er an den Ufern des Höllensflusses ohne eine andere Nahrung, als seine Thränen und seinen Schmerz; allein der unerbittliche Charon versagte ihm die Ueberfahrt.

III.

Orpheus spielt die Leier auf dem Berge Rhodope.

Nachdem Orpheus vergebens über die Grausamkeit der Höllengötter seine Klagen geführt hatte, begab er sich nach dem Berge Rhodope*) und Samus, wo ein ewiger Nordwind herrscht.

*) Berge in Thracien.

Drey Jahre verfloßen hier in einer gänzlichen Abneigung gegen das weibliche Geschlecht. Es gab zwar manche Nymphe, die sich um seine Liebe bemühte, aber er begegnete allen mit Verachtung. Vielleicht rührte diese Gleichgültigkeit von seinem unglücklichen Schicksale her; vielleicht hatte er auch Eurydice eine ewige Treue geschworen. Inzwischen gehet die Rede, daß weniger geordnete Begierden sich seiner bemächtigten, und daß er den Bewohnern Thraciens das Beyspiel einer abscheuwürdigen Leidenschaft gab.

Auf dem Berge, wo Orpheus sich in die Einsamkeit vergrub, befand sich eine schöne, mit Rosen bedeckte Ebene, die aber nicht ein einziger Baum beschattete. Allein kaum berührte dieser göttliche Sänger sein Saitenspiel, so zogen die harmonischen Töne alle Bäume der Gegend herbey.

Die Eichen, die Linden, die Buchen, die Lorbeerbäume, die Haselstaude, die Esche, die Tanne, der Ahorn, die Weide, der Buchsbaum, die Hecken, der Myrten- und Feigenbaum, alles drängte sich gerührt herzu.

Man sah auch den Epheu, oder das Wintergrün, den von Reben umschlungenen Ulmbaum, den Meerkirschenbaum mit seiner rothen Frucht, den Palmbaum, mit welchem man den Sieger krönt, und die Fichte mit ihren stacheligen Nestern herbey eilen. Dieser Baum ist der Mutter der Götter*) werth und angenehm, seitdem Attis,**) ein Priester dieser Göttinn seine Gestalt annahm.

IV.

Cyparissus wird zur Cypresse.

Die pyramidenartige Cypresse befand sich ebenfalls unter den Bäumen, welche das Saitenspiel des Orpheus am Berge Rhodope herbey zog.

Sie gehörte nur seit wenigen Tagen unter die Zahl der Bäume. Sie war vormals ein Jüngling und Liebling des Apollo: hier ist seine Geschichte.

*) Für Cybele.

**) Dieser Attis hatte das Gelübde der Keuschheit gebrochen, indem er sich an die Nymphe Cypariss hing, und wurde deswegen von Cybele in eine Fichte verwandelt.



Imprudens cervum, jaculo Cyparillus acuto
Figit, et ut saevo morientem vulnere vidit,
velle mori statuit.



In primis, quod in hoc libro
 scriptum est, non est
 verum, sed falsum.

In den carthaischen Gefilden befand sich ein den Nymphen geweihter Hirsch. Man hatte ihm, aus besonderer Sorgfalt, die Geweihe vergoldet, die so groß waren, daß sie seinen ganzen Kopf beschatteten.

Die Nymphen hatten ihn mit einem Halsbande von Perlen gezieret, das ihm bis an die Brust herab reichte; sie hiengen ihm auch Ohrgehänge ein, und brachten ihm an der Stirn einen silbernen Busch an, der sich mit vieler Grazie bewegte.

Dieser zahme, furchtlose Hirsch näherte sich vertraulich den Häusern, und ließ sich von Jedermann schön thun; am meisten aber liebte ihn Cyparissus der schönste Jüngling der ganzen Insel Cos.*)

Er führte ihn immer sorgfältig auf die beste Weide, und ließ ihn jederzeit aus der klarsten Quelle trinken. Er umflocht seine Geweihe mit Blumenketten, und leitete ihn an einem purpurfarbnen Bande.

Einst warf sich dieser Hirsch an einem schwülen Sommertage auf den Rasen hin, um im Schatten zu ruhen. Cyparissus verkannte ihn, und durchschoss ihn mit einem Pfeile. Dieser Mißverstand brachte ihn zur Verzweiflung, und er wollte nun nicht weiter leben.

Apollo suchte ihn zu trösten. Er stellte ihm vor, daß dieser Verlust gering sey, und daß sich also auch sein Schmerz darnach mäßigen müsse; aber er blieb untröstlich, und bath unaufhörlich die Götter, ihm das Leben zu nehmen.

Bald war durch die häufigen Thränen sein Blut erschöpft. Sein Leib nahm eine grünliche Gestalt an; seine schönen Haare, die eine Stirn, weißer als Schnee, umschatteten, sträubten sich empor, und erhoben sich pyramidenartig gegen Himmel.

Apollo, der Zeuge von dieser Verwandlung war, rief seufzend auf: „Ich beweine deinen Verlust, Cyparissus; da du aber bey jedem Leichenbegängnisse zugegen bist, so wirst du auch auf immer der Begleiter betrübter Herzen seyn.“

*) Eine von den cycladischen Inseln im Archipelagus.

Die Entführung des Ganymedes.

Dies waren die Bäume, die Orpheus durch seinen Gesang herbei zog. Hier saß er gewöhnlich im Schatten von Thieren und Vögeln umgeben, welche seine reizende Stimme von allen Seiten heran lockte.

Eines Tages stimmte er sein Saitenspiel zu noch vollkommnern Tönen, und brach in folgenden Gesang aus:

„Muse, die mir das Leben gab, mache doch, daß der große Zeus, dessen Macht alles huldigt, immer der Hauptgegenstand meiner Lieder sey!“

„Mehr, als ein Mal besang ich seine Herrlichkeit, und als ich mein Saitenspiel zum heroischen Tone stimmte, da ertönte es vom Siege, den Jupiter über die Riesen davon trug, die er einst in den phlegäischen Fluren, mit seinem Donner zu Boden schläuderte.“

„Heute will ich in gemilderten Tönen, in einer zärtlichern und sanftern Manier, die Liebshafteu der Götter besingen, und zeigen, wie eine sträfliche Neigung jungen Mädchen den Unwillen und die Rache dieser Gottheiten zuzog.“

Hingerissen durch die Reize des Ganymedes, kannte Jupiter keine andere Glückseligkeit, als ihm zu gefallen, und er hätte für seine Liebe gern den Stand des Herrn der Götter hingegeben. Er verwandelte sich in den Vogel, der die Blitze*) trägt, durchstrich den unermeßlichen Luftraum, und entführte den jungen Phrygier nach dem Olymp, wo er noch jetzt, trotz der Eifersucht der Juno, die Götter an der Tafel mit**) Nektar bedient.

*) Der Adler.

**) Diese Dienste hatte vormals die Hebe versehen. Als sie aber eines Tages auf dem schlüpferigen Aestrich ausglitschte, und in einer nicht sehr anständigen Stellung vor den Göttern den Boden lang hinfiel, getraute sie sich aus Schamhaftigkeit nicht mehr vor ihnen zu erscheinen, und Jupiter übertrug dies Dienstchen dem Ganymedes.



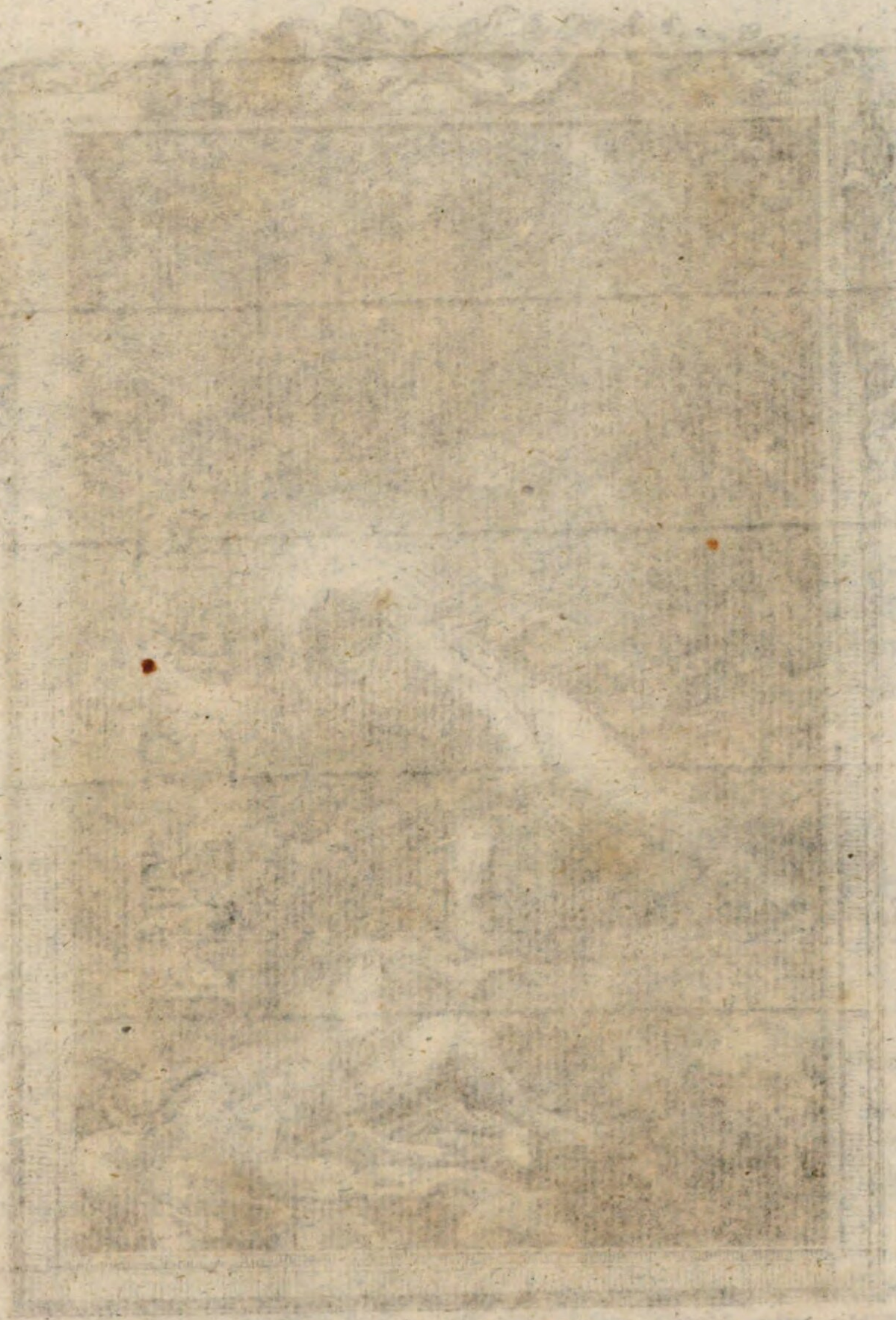
perculso mendacibus aëre pennis
Rex superum abripit Iliaden.

V

XII



Handwritten text at the bottom of the page, appearing to be a list or inventory of items, possibly related to the illustration above. The text is written in a cursive script and is partially obscured by the faint illustration above it.



In virtute Hyacinthi
 et in virtute Hyacinthi
 et in virtute Hyacinthi
 et in virtute Hyacinthi



Dura repercusso subiecit ab aere tellus
In vultus Hyacinthe tuos .

Hyacinthus wird zur Blume.

„Schöner Hyacinthus, auch dich hätte Apollo in den Himmel versetzt, wenn es das Schicksal erlaubte; aber alles, was er für dich thun konnte, war, dir einiger Maßen das Vorrecht der Unsterblichkeit mitzutheilen.“

„Kaum verscheuchet der Frühling den winterlichen Frost; kaum tritt die Sonne aus dem Zeichen der Fische in den Widder über, so sprosset dein Stängel hervor, und treibt neue Blumen aus.“

„Du warst die einzige Freude meines Vaters Apollo. Deinetwegen verließ er den Aufenthalt von Delphi. Er vergaß Bogen und Saitenspiel, legte Rang und Würde ab, fand sein Vergnügen daran, die Ufer des Eurotas zu durchlaufen, der bey Sparta vorbeifließt; dir die Netze zu tragen, deine Hunde zu führen, und dir durch Berge und Klippen zu folgen.“

„Einst wollte der junge Hyacinth mit dem Apoll das Spiel mit der Wurfsscheibe*) versuchen. Sie entkleideten sich beyde und schmierten sich mit Del. Apoll warf der Erste seine Scheibe mit solcher Kraft und Geschicklichkeit empor, daß sie bis zu den Wolken stieg, und dann flach zur Erde nieder fiel. Aus Eifer für das Spiel, wollte Hyacinth die Scheibe im Fallen auffangen; allein sie prallte ihm an den Kopf, und sein Gesicht erblaßte.“

„Erschrocken springt Apoll hinzu, will ihn aufrichten, untersucht seine Wunde, und wendete, um dieß ihm so theure Leben zu erhalten, alle nur mögliche Heilmittel an. Allein es war vergebens. Der Streich war tödtlich. So wie man die Mohnblumen, die Lilien und Veilchen, deren Stängel gebrochen ist, ihr Haupt zur Erde neigen sieht, so ließ auch Hyacinth das seinige blaß und erstorben auf die Schultern zurück sinken.“

„Du stirbst, geliebter Hyacinth, in der Blüthe deiner Jugend, rief Apoll in seinem Schmerze auf — und du stirbst durch mich. Ich kann deine Wunde nicht anblicken, ohne zugleich mein Verbrechen zu fühlen. Warum kann ich meine Tage nicht für die Deinigen

*) Dieß war bey den Alten ein Spiel ihre Kräfte zu üben. Sie warfen eine bleyerne Masse, in Gestalt eines Tellers, den sie Discus nannten, hoch in die Luft.

gen hingeben? Warum kann ich nicht mit dir sterben? Das Schicksal versagt es mir; aber dessen ungeachtet soll mir dein Andenken stets gegenwärtig seyn. Meine Stimme und mein Saitenspiel werden dein Lob besingen, und du sollst zu einer Blume werden, die auf ihren Blättern das Denkmaal meines Schmerzens und meiner Klagen*) eingegraben trägt. Ein berühmter Held wurde einst in eben diese Blume verwandelt, und man lese**) die Anfangsbuchstaben seines Namens darauf.“

„So klagte Apoll sein Leid, als Hyacinthens Blut zu einer Blume ward, die gleich dem Purpur glänzte, und die der Lilie glich, wenn diese nicht weiß, und die Hyacinthe nicht roth wäre. Apoll grub das Zeichen seines Schmerzens in die Blätter, und man sieht noch jetzt die Lettern ai, ai darauf, die das Gefühl von Wehmuth ausdrücken. Sparta, das es sich zur Ehre rechnete, die Geburtsstadt des Hyacinthus zu seyn, feyerte sein Andenken durch ein prächtiges Fest, und durch jährliche Spiele, die es ihm zu Ehren einführte.

VII.

Die Cerafter werden in Stiere verwandelt.

Das durch seine Metalle so berühmte Amathunt***) rechnete es sich für keine Ehre, die Geburtsstadt der Propöriden****) zu seyn. Es betrachtete sie mit Abscheu, so wie jene wilden Menschen, die man der Hörner wegen, die sie an der Stirn trugen, Cerafter nannte.

Diese Barbaren hatten dem Jupiter, als Beschützer der Gastfreiheit, einen Altar errichtet. Dieses Denkmaal ihrer rohen Sitten war immerwährend mit Blut gefärbt, das die Reisenden und Fremden für Blut von geopfertem Kälbern und Lämmern hielten. Allein sie geriethen bald aus ihrem Irrthume, indem sie selbst zum Schlachtopfer wurden.

Venus

*) Ai.

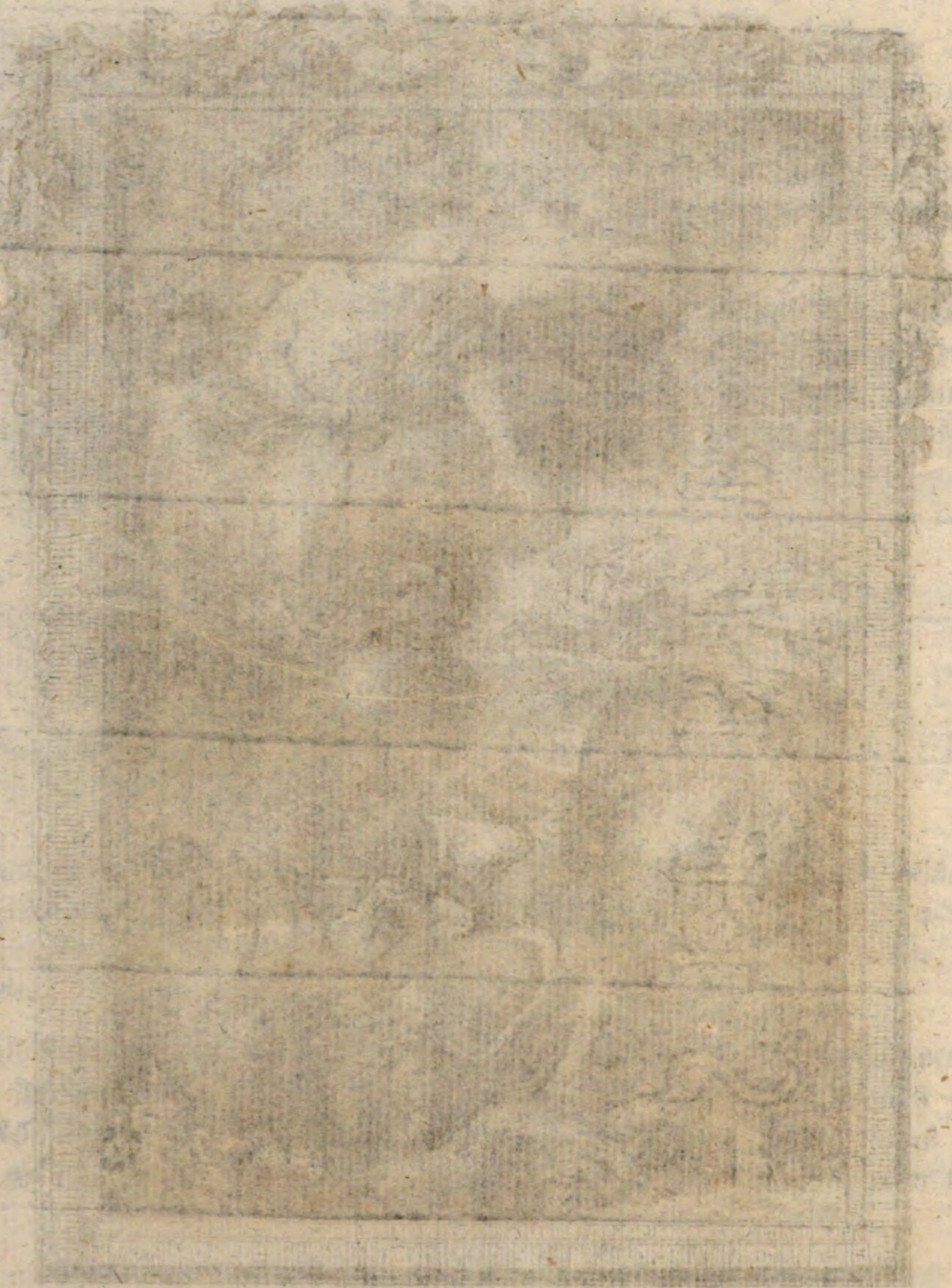
**) Ajax.

***) Eine Stadt auf der Insel Cypern. Sie war der Venus geweiht, und die Einwohner hatten ihr, so wie dem Adonis, einen prächtigen Tempel errichtet.

****) Diese Mädchen, welche Töchter des Amathunts waren, behaupteten, daß Venus keine Göttin sey. Venus benahm ihnen, zur Strafe alle Schamhaftigkeit, bis sie zu Grunde giengen, und in Felsen verwandelt wurden.



Dum dubitat, quo mutet eos, ad cornua vultum
Flexit, (Venus) Grandia que in torvos transformat
membra iuencos .



Don't forget to check out the new
book (Venus) in the new
series of books.



Exposition internationale
de 1889
Paris
France



Pygmalion niveum mira feliciter arte
Sculpsit ebur, formamque dedit, qua femina nasci
Nulla potest, operisque sui concepit amorem,
Incumbensque toro dedit oscula - viva puella est.

Venus konnte diese Unmenschlichkeit nicht länger ertragen, und sie entschloß sich, diesen verhaßten Aufenthalt zu verlassen. „Warum“ rief sie „sollen diese reizenden Gefilde, diese mir so lieben Städte, für die Grausamkeit ihrer Bewohner büßen? Was haben sie verbrochen, diese Städte, sie, die unter meinem Schutze stehen? Diese Barbaren selbst sind es, die Strafe verdienen; es sey nun durch Landesverweisung, oder durch den Tod, oder durch eine andere noch strengere Züchtigung, wenn es außer Verbannung und Tod eine härtere giebt.

Lange stand Venus über die Art der Rache an, als sie die Hörner gewahr wurde, welche die Ceraſter an der Stirn trugen. Nun besann sie sich nicht weiter, und verwandelte sie in Stiere.

VIII.

Pygmalion.

Die Propötiden trieben ihre Unverschämtheit so weit, daß sie der Venus die Gottheit ablängneten; aus Rache erfüllte die Göttin ihre Herzen mit dem Feuer der Unzucht, und sie gaben der Welt das Vorbild einer zügellosen Ausschweifung. Sie traten die Gesetze der Sittsamkeit und des Schamgefühles mit Füßen, und wurden so unempfindlich gegen ihre Ehre, daß nur eine kleine Metamorphose dazu gehörte, sie in Felsen zu verwandeln.

Pygmalion war Zeuge dieser Ausgelassenheit, und faßte gegen das weibliche Geschlecht, das sich durch eine Unglückliche Leidenschaft zu solchen Schwachheiten hinreißen läßt, so eine heftige Abneigung, daß er ledig zu bleiben beschloß. Allein in der Folge verfertigte er eine Statue von Elfenbein, die so sehr alles, was Weib hieß, an Schönheit übertraf, daß Pygmalion sich in sie verliebte. Sie stellte ein Mädchen vor. Man hätte geschworen, daß sie lebte, und daß nur Schamhaftigkeit und Zurückhaltung, die dem Weibe so gut lassen, sie in ihrer reglosen Stellung erhielt: so fein hatte hier Kunst die Natur nachgeahmet.

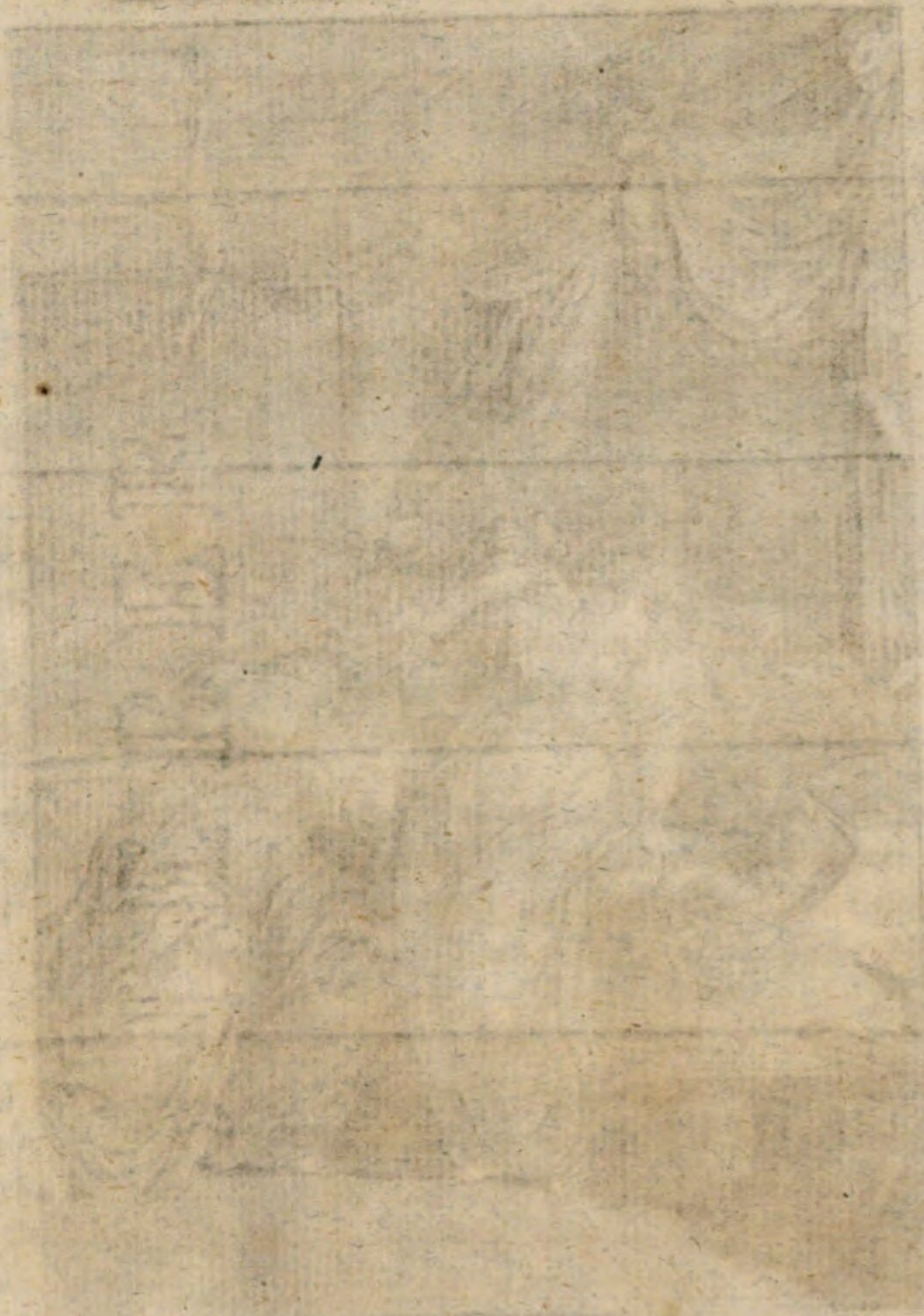
Pygmalion war vor Entzücken außer sich, und wurde rasend in dieses Bild verliebt. Getäuscht und das Werk seiner eigenen Hände, befühlte er es oft selbst, um zu sehen,

hen, ob es nicht wirklich belebt sey, und obwohl er das Gegentheil fand, so konnte er sich doch nicht bereden, daß es eine bloße Statue wäre. Er unterhielt sich mit diesem Bilde, küßte es, und bildete sich ein, daß es seine Liebkosungen erwidere, und wenn er es in die Arme schloß, so fürchtete er demselben wehe zu thun. Um die Liebe dieser Statue zu gewinnen, machte er ihr kleine Geschenke, wie man sie einer Geliebten zu machen pflegt. Vögel, Ambrakerne, Muscheln und Blumen wurden dargebracht. Er schmückte sie mit prächtigen Kleidern, steckte ihr Ringe an, ließ sie Halsketten und Ohrgehänge tragen. Dieser Puz stand ihr allerliebste an; aber er fand sie ohne denselben nicht minder lebenswürdig. Er nannte sie sein Weib, und nahm sie mit sich zu Bette, und sorgte dafür, daß sie ja weich liege.

Endlich erschien das Fest der Venus, das die Insel Cypern mit so vieler Pracht zu feiern pflegte. Man opferte von allen Seiten weiße Kühe mit vergoldeten Hörnern, und Weihrauch brannte in allen Tempeln. Nachdem Pygmalion den Göttern sein Opfer dargebracht hatte, wagte er furchtsam und zitternd die Bitte an sie. „Große Götter, wenn es wahr ist, daß eure Macht keine Grenzen hat, so machet, daß ich der Gatte eines Weibes werde, das so vollkommen ist, als die Statue, die meine Hände verfertiget haben.“

Er getraute sich nicht, die Götter zu bitten, daß sie die Statue selbst in seine Gattin verwandelten; allein Venus durchdrang den geheimen Wunsch seines Herzens, und ließ, um ihm ein glückliches Vorzeichen zu geben, drey Mal eine Flamme erscheinen, die sich in Gestalt einer Pyramide gegen Himmel erhob.

Als er nach Hause kam, lief er zu seiner Statue, ließ sich neben ihr nieder, küßte sie, und fand nach seiner Meinung einige Empfindungen in ihr. Er küßte sie zum zweyten Male, und das Elfenbein schien weich zu werden, und der berührenden Hand nachzugehen. Er staunte und war betroffen; aber aus Furcht, daß es Täuschung sey, getraute er sich nicht, der Freude sich ganz zu überlassen. Er befühlte das Bild wieder, und nun versichert ihm das Pochen des Herzens, das Schlagen der Pulsadern sein Glück. Durchdrungen von Entzücken dankt er Cytheren, und verdoppelt seine Liebkosungen; aber nicht für eine leblose Statue, sondern für ein schönes Mädchen, das erröthete, und, indem es zum ersten Male die schüchternen Augen aufschlug, zugleich das Tageslicht und ihren Liebhaber erblickte. Venus wollte bey einem Bündnisse zugegen seyn, das ihr Werk war, und nach neun Monaten entsprang aus dieser Ehe ein Knabe, der den Namen Paphus bekam. Auch Cyniras war eine Frucht dieses Bandes. Heil ihm, wenn er nie Kinder gehabt hätte.



...et ...
...et ...
...et ...
...et ...
...et ...



Virgo Cinyreia pervigil igni
Carpitur – et zona summo de poste revincta
aptabat pallenti vincula collo.
Surgit anus, scinditque sinus, creptaque collo
vincula dilaniat.

IX.

Myrrha wird zum Baume.

Myrtha! dich hat nicht Amor verwundet; das Feuer, das dich verzehret, ist sein Werk nicht, und eine so sträfliche Flamme ward nie an seiner Fackel angezündet. Sie entbrannte an den Fackeln der Furien. Es ist ein Verbrechen, seinen Vater zu hassen; aber ihn zu lieben, wie du ihn liebtest, ist noch ein schrecklicheres Laster.

Unglückliche Myrrha! die glänzende Jugend suchte dir zu gefallen; ganz Orient bewarb sich um dein Herz; unter so vielen Anbethern solltest du dir einen Gatten wählen; aber deine Liebe fiel auf einen Mann, den du nicht lieben dürftest.

Zwar kämpfte die Tochter des Cyniras mit ihrer Leidenschaft; aber die Begierden erhielten den Sieg über die Vernunft. Während die ganze Welt im Schläfe lag, beschäftigte sich Myrrha mit ihrer Liebe, und den Mitteln, sie zu befriedigen. Nicht eines war ausführbar, und sie gerieth endlich auf den verzweifelnden Gedanken, ihre Ruhe im Tode zu suchen. „Lebe wohl, geliebter Cyniras,“ rief sie, „und erfahre es, daß ich aus Liebe zu dir sterbe.“ Mit diesen Worten zog sie die unglückliche Schnur zusammen.

Ihre Amme, die im daran stoßenden Zimmer lag, hörte diese Worte. Sie stürzt herein, sieht das fürchterliche Schauspiel, und schneidet die Schnur entzwey. Sie drückt darauf die Prinzessin ans Herz, und fragt sie mit Thränen um die Ursache ihrer Verzweiflung. Es war keine Antwort von Myrrha heraus zu bringen, die beständig die Blicke zur Erde geheftet hatte. Die Amme vermuthete, daß Liebe der Beweggrund seyn möge, und versprach Myrrhen ihren ganzen Beystand, wenn sie sich ihr offenherzig entdeckte. Sie ließ keine Liebkosung, keine Schmeicheley unversucht, bis sie ihr endlich das schreckliche Geheimniß entlockte, daß Cyniras der Gegenstand ihrer Liebe sey. Die Amme bebt bey dieser Entdeckung zurück und gab sich alle Mühe diese sträfliche Leidenschaft in dem Herzen dieser Fürstentochter zu ersticken; als diese aber auf dem Vorsatze beharrte sich umzubringen, wenn ihre Liebe nicht befriedigt würde, — so sagte ihr die Amme Befriedigung zu.

Die Damen feyerten eben, in weiße Kleider gehüllt, das Fest der Ceres, und brachten ihr die Erstlinge der Ernde zum Opfer dar. Während dieses Festes, das neun Tage dauerte, enthielten sie sich des Umganges mit ihren Männern, und da Einchreis unter
der

Der Zahl dieser Damen war, so schlief Cyniras diese Zeit allein. Die Amme bemerkte, daß er eines Abends vom Weine begeistert war, und schlug ihm daher ein junges Mädchen vor, das wie sie sagte, in ihn verliebt wäre. Der König fragte, um das Alter des Mädchens, und da er hörte, daß es mit seiner Tochter gleiche Jahre habe, so befahl er ihr, es zu ihm zu bringen.

Die Amme eilte vor Freuden außer sich zu Myrrha. Es war tiefe Nacht; der Mond verbarg sich unter dem Horizont, und die Sterne verhüllten sich in schwarze Wolken.

Myrrha nähete mit wankenden Knien dem Schlafgemache ihres Vaters, und die Amme führte sie ihn seine Arme. — — Durch mehrere Nächte pflog sie diesen strafbaren Umgang. Cyniras wollte endlich seine Geliebte beim Lichte sehen; er ergriff eine Fackel, und erkannte seine Tochter, und sein Verbrechen. Er langte vor Staunen und Wuth nach seinem Schwerte; aber Myrrha war durch Hülfe der Nacht seiner Rache entflohen.

Sie durchirrte Arabien, und langte nach vollem neun Monaten erschöpft, und ihrer Entbindung nahe im Lande der Sabäer an. Hier flehete sie zu den Göttern um Hülfe, und bekannte und bereute ihr Verbrechen. „Machet durch ein Wunder,“ rief sie, „daß ich weder todt, noch lebend sey. Ich bin ein Schensal für die Erde, so lange ich sie bewohne, und ein Abscheu für die Schatten, wenn ich zum Hölleereich hinab steige.“

Es giebt Gottheiten, welche denjenigen gnädig sind, die ihre Fehlritte bekennen. Myrrha hatte kaum ihre Bitte vollendet, so wurde sie zu einem Baume. Obwohl sie diese Verwandlung ihres Bewußtseyns beraubte, so vergoß sie doch noch immer Thränen, die man von diesem neuen Baume fließen sah. Diese Thränen heißen Myrrhen, und führen den Namen dieses unglücklichen Mädchens. Sie sind sehr kostbar, und machen auf immer den Baum berühmt, von dem sie fließen.

X.

Die Geburt des Adonis.

Zwischen wuchs die blutschänderische Frucht der Myrrha unter der Rinde des neuen Baumes fort, und strengte alle Kräfte an, sich von seinen Banden los zu machen.

Die



Myrrhae media tumet arbore venter,
Arbor agit rimas, et filso cortice vivum
reddit Adonis onus.



Arbor agit rivas, et hinc cortice vivum
 reddit Adamus omnes



Hoc est, dicit, Adam, carum et genus omne terrenum
 Illud, in, vultus sua et dantola dicitur



Dente premunt domito Cybeleïa frena leones:
Hos tu, dixit, Adoni, cave, et genus omne ferarum
Effuge; ne virtus tua sit damnosa duobus.

Die Mutter fühlte alle Schmerzen einer Niederkunft; aber es fehlte ihr die Sprache, sie auszudrücken, oder Luchnen um Beystand anzurufen.

Indessen schien es doch, als ob sie sich bemühet, sich zu biegen; man hörte den Baum ächzen, und ein Strom von Thränen quoll aus ihm hervor.

Lucine ließ sich endlich durch Myrrhens Leiden rühren, und eilte ihr zu Hülfe. Sie sprach einige von den Wörtern, welche eine glückliche Niederkunft bewirken, und alsbald kam ein Kind zum Vorschein.

Die Najaden empfiengen es, legten es dann auf den Kissen hin, und salbten es mit den Thränen, welche die Mutter vergoß. Dieses Kind war so schön, daß der Neid selbst es bewundern mußte. Es glich den Liebesgöttern, welche man nackt vorstellt, und man würde es für den Amor selbst nehmen, wenn man ihm Pfeil und Köcher gäbe.

Die Zeit flog schnell dahin. Dieses Kind, das kaum der Kinde des Baumes entschlüpft war, gieng bald von der Kindheit zum Jünglingsalter, und vom Jünglinge zum Manne über, und erhielt auf jeder Stufe neue Reize. Schon fieng er an, der Liebesgöttinn selbst gefährlich zu werden, und rächete so die unsinnige Leidenschaft, mit welcher diese Göttinn das Herz der Myrrha erfüllte.

XI.

Venus und Adonis.

Indem Amor eines Tages mit seiner Mutter scherzte, und sie liebkosete, verwundete er sie von ungefähr mit einem Pfeile, der seinem Köcher entfallen war.

Venus fühlte den Stich, und stieß ihren Sohn sanft mit der Hand zurück; allein die Wunde war tiefer, als sie schien, und die Göttinn selbst wurde dabey getäuscht. Von diesem Augenblicke an entbrannte ihr Herz gegen die Reize des Adonis; gleichgültig wurden ihr die Gefilde von Cythera*) unerträglich der Aufenthalt von Paphos, Enidus und Amathunt; selbst im Olymp fand sie kein Vergnügen mehr, und sie zog ihm den Wohn-

*) Insel und Stadt unweit Morea, wo Venus einen Tempel hatte. Paphos, Enidus, oder Enidus, und Amathunt waren Städte in Griechenland, wo diese Göttinn ebenfalls verehret wurde.

Wohnsitz ihres geliebten Adonis vor, den sie nun keinen Augenblick mehr verläßt. Kurz, die Göttin, die sich bis dahin nur mit ihrer Schönheit und ihrem Puzze beschäftigte, die man nur immer im Schatten einer sorgenlosen Ruhe pflegen sah, durchirret heute, gleich Dianen, mit aufgeschürztem Kleide und entblößtem Fuß, mit ihrem Geliebten Berge und Felsengänge, spornet die punde an, verfolgt Hasen, Hirsche und Gemse, und alle übrigen Thiere, die man ohne Gefahr verfolgen kann. Nur den wilden Schweinen, Wölfen, Bären und Löwen weicht sie aus, indem sie sich zugleich bemühet, ihrem Adonis vor diesen gefährlichen Thieren Furcht einzusößen.

„Du kannst,“ sagte sie eines Tages zu ihm, „deine Geschicklichkeit und deinen Muth an Thieren zeigen, die vor dem Jäger fliehen; greife aber nie Thiere an, welchen die Natur Waffen zu ihrer Vertheidigung gab. Wage ja dein Leben nicht, das mir so theuer ist; dein Ruhm würde mich zu viel kosten. Weder deine Jugend, noch deine Schönheit werden den Löwen und Ebern Empfindungen einflößen, die sie im Herzen der Venus hervor brachten. Vergiß es ja nie, daß der Blitz weniger fürchterlich sey, als die Waffen eines wilden Schweines, und daß der Löwe nie seine Wuth und Grausamkeit ablege. Ich habe solchen Abscheu vor dem letztern Thiere, daß mich die bloße Erinnerung an dasselbe durchschauert. Ich will dir die Ursache davon erzählen, und du wirst eine Geschichte hören, die dich in Erstaunen setzt. Allein ich bin müde von der heutigen Jagd. Komm, wir wollen uns hier auf dem Rasen im Schatten dieses Pappelbaumes niederlassen.“ Alsogleich nahmen sie neben einander Platz. Venus lehnte sich auf ihren Liebling, und begann die Geschichte, welche sie öfters durch Küsse unterbrach.

XII.

Hippomenes und Atalante laufen um die Wette.

„Du hast vielleicht von einem Mädchen gehört, das die schnellfüßigsten Männer im Laufen übertraf. Was man von ihr erzählt, ist keine Fabel; dabey war sie so außerordentlich schön, daß man in Zweifel gerieth, ob man mehr die Reize ihres Gesichtes, oder die Leichtigkeit ihrer Füße bewundern sollte. Auf die Frage über die Wahl eines Gatten, ertheilte ihm einst das Orakel die Antwort: Denke nie an Hymen, Atalante, er ist dir



Obstupuit virgo, nitidique cupidine pomi
Declinat cursus aurumque volubile tollit,
Præterit Hippomenes.



Obsequium virgo, mundaque cupidine possit
 Decantat cunctis mundaque volubilis ossit
 Inchoat supponere

dir nicht günstig; fliehe vor ihm — Weil du es nicht thatst, so wirst du zwar leben, aber nicht mehr seyn, was du jetzt bist.“

Atalante erschrak über diesen Drakelspruch. Sie nahm sich vor, ihre Tage in den Wäldern zu verleben, und um vor der Verfolgung eines Haufens von Unbethern sicher zu seyn, schrieb sie ihnen folgende Bedingung vor: „Wer mich besitzen will, muß sich mit mir in einen Wettlauf einlassen; ich werde der Preis des Siegers seyn; aber den Ueberwundenen trifft der Tod.“

Wie allmächtig ist nicht die Schönheit! So grausam dieses Gesetz war, so gab es doch eine Menge Liebhaber, die sich demselben unterwarfen. Hippomenes sah ruhig einem dieser Wettrennen zu, und verwunderte sich anfänglich, wie man sich einem Weibe zu Liebe, solchen Gefahren aussetzen könne. Nun aber sah er Atalanten ohne Schleier und stand beym Anblicke ihrer Schönheit wie versteinert da. Seine Liebe zu diesem reizenden Mädchen gieng bald in Eifersucht über; er fürchtete, daß einer seiner Nebenbuhler das Ziel vor ihr erreiche. „Warum,“ sagte er bey sich, „soll ich ihnen diese Eroberung nicht streitig machen? Die Götter begünstigen immer die Kühnheit.“

Indem er so mit sich sprach, sah er Atalanten, gleich einem Vogel, bey ihm vorbeys fliegen. Der Wind spielte mit ihrem Gewande, und die Haare flatterten um einen Nacken, der weißer war, als Elfenbein. Noch staunte ihr Hippomenes nach, als Atalante vor ihren Mitläufern das Ziel erreichte, und nach ihrer Gewohnheit den Sieg davon trug. Eine Krone war der Preis für sie; die Ueberwundenen aber bekamen nach dem Gesetze den Tod.

Hippomenes verlor bey diesem Anblicke den Muth nicht. Er forderte Atalanten zum Wettlaufe auf. „Siege ich,“ sagte er, „so darfst du nicht erröthen, von mir überwunden zu werden, und überwindest du, so wird mein Name deinen Sieg verherrlichen.“ Atalante betrachtete ihn mit einem zärtlichen Blick, und wußte nicht, ob es besser sey, hier siegen, oder sich besiegen lassen. Seine Schönheit sein Muth bezauberten sie. Sie bath ihn zurück zu kehren, und sein Leben ihrer Hand wegen, nicht dieser Gefahr auszusetzen. — Hippomenes beharrte auf seiner Aufforderung. — Indessen schnte sich der Vater und das Volk nach diesem neuen Wettlaufe, als Hippomenes mich in Geheim um meinen Beystand anrief. „Göttinn,“ rief er, „die ganz Cythere verehrt, sey meinem Unternehmen günstig! Du hast ja selbst diese Liebesflamme in mir entzündet.“

Seine Bitte rührte mich, und da keine Zeit zu verlieren war, so eilte ich ihm zu Hülfe. Auf der Insel Cypem steht in einer der anmuthigsten Gegenden ein Baum, an dem

dem Blätter und Früchte von Gold sind. Ich kam eben mit dreh von diesen Äpfeln von daher, und steckte sie unvermerkt dem Hippomenes zu, indem ich ihm zugleich den Gebrauch davon zeigte.

Die Trompeten gaben nun das Signal, und beide Liebende verließen den Schranken. Ihre Füße berührten kaum die Erde. Der Beifall der Zuschauer, belebte den Muth des Hippomenes, und Atalante freute sich dessen im Herzen. Oft konnte sie ihm vorlaufen; aber sie hielt vorsätzlich zurück. — Ihr Geliebter, den der lange Lauf ermüdete, verlor nun nach und nach den Athem, und das Ziel war noch ferne.

Glücklicher Weise ließ er nun einen von den Äpfeln fallen. Sein Glanz fiel Atalanten auf; sie sprang ihm nach, und Hippomenes gewann wieder den Vorsprung. Allein bald errang sie ihn wieder, und der junge Mann blieb weit hinter ihr zurück. Ein zweiter Apfel brachte sie zwar einen Augenblick um ihren Vorthail; aber sie gewann ihn bald wieder. Schon naheten sie dem Ziele, als Hippomenes den dritten Apfel warf; und um seine Geliebte länger aufzuhalten, warf er ihn seitwärts und weit. Sie stand bey sich an, ob sie ihm nach sollte oder nicht. — Ich verleitete sie dazu, und machte den Apfel noch schwerer, damit sie im Laufen noch mehr gehemmt werde. — Kurz, Hippomenes erreichte vor ihr das Ziel, und die schöne Atalante ward der Preis seines Sieges.

Sage nun selbst Adonis, ob Hippomenes nicht Ursache hatte, mir seine Dankbarkeit zu bezeugen. Der Undankbare vergaß die Wohlthat, und kein Weihrauch rauchte auf meinen Altären. Allein ich strafte ihn dafür. Eines Tages giengen beyde an einem Tempel vorbei, den der fromme Ekhion der Mutter der Götter zu Ehren erbaute. Hippomenes wollte hier im Schatten Atalanten einen Beweis seiner Liebe geben, der mit der Heiligkeit des Ortes nicht verträglich war. — Ich war es, die ihm diesen Gedanken eingab. — Die Götter wendeten die Blicke von dieser Szene ab, und Cybele war darüber so entrüstet, daß sie beyde zur Hölle schicken wollte.

Allein die Strafe schien ihr noch zu gelinde, und daher verwandelte sie dieses freche Paar in Eiden. — Fliehe also diese Thiere, Adonis, und alles, was sich seinem Vorfolger widersetzt. Deine Herzhaftigkeit könnte sonst für dich und mich traurig werden. Mit diesen Worten bestieg Venus ihren von Schwänen gezogenen Wagen; Adonis aber benützte die Lehren seiner Geliebten nicht.



Ille Venus netheris vidi ab alto

Desiliit, pariterque fuit, pariterque capillos
 Rupit, et indigne pectus pectore patuit.



Ut Venus aethere vidit ab alto
Exanimem, inque iactantem sanguine corpus,
Defiluit, pariterque sinus, pariterque capillos
Rupit, et indignis percussit pectora palmis .

Der Tod des Adonis.

Die Hunde des Adonis jagten ein wildes Schwein vor sich her, das eben aus dem Walde hervor brach. Adonis verwundete es mit seinem Pfeile. Das wüthige Thier schüttelt das blutige Eisen ab, und verfolgt seinen Jäger, der blaß und zitternd einen Zufluchtsort sucht. Es stößt ihm die Waffen in den Unterleib, und streckt ihn todt in den Staub hin. Venus war noch nicht in der Insel Cypern angelangt. Sie hört das Klagegeschrey ihres Geliebten, lenket ihren Wagen dahin, und findet ihn im Blute liegen, wie er eben seine Seele aushauchte. Sie stürzt von ihrem Wagen herab, rauft sich die Haare aus, zerschlägt sich die Brust, und klagt sogar das Schicksal an.

„Nein,“ rief sie, „mein geliebter Adonis soll nicht ganz deiner Macht unterliegen, und die Nachwelt soll wenigstens ein ewiges Denkmaal seines Unglückes und meiner Betrübniß behalten! Das Fest, welches man jährlich zu seinem Andenken feyern wird, soll in das Gedächtniß den Schmerz zurück rufen, den mir dieser traurige Tod verursacht, und aus dem Blute dieses mir so theuern Geliebten soll eine Blume entspringen. Konnte Proserpina die Menthos in eine Blume verwandeln, die ihren Namen trägt; warum sollte ich dieses Wunder nicht zu Gunsten meines Liebhabers wirken können?

Mit diesen Worten goß sie Nektar über das Blut des Adonis, und in einer Stunde entsprang eine rothe Blume*) die der Granatblüthe gleich. Sie blühet nur kurze Zeit. Dieselben Winde, welche sie entwickeln, machen sie auch verwelken.

Ende des zehnten Buches.

*) Es ist die Anemone, wie Plinius sie nennt, weil es der Wind Anemos ist, der ihre Knospe öffnet.

O v i d s
V e r w a n d l u n g e n.
Fünftes Buch.

I.

O r p h e u s w i r d v o n d e n B a c c h a n t i n -
n e n z e r r i s s e n.

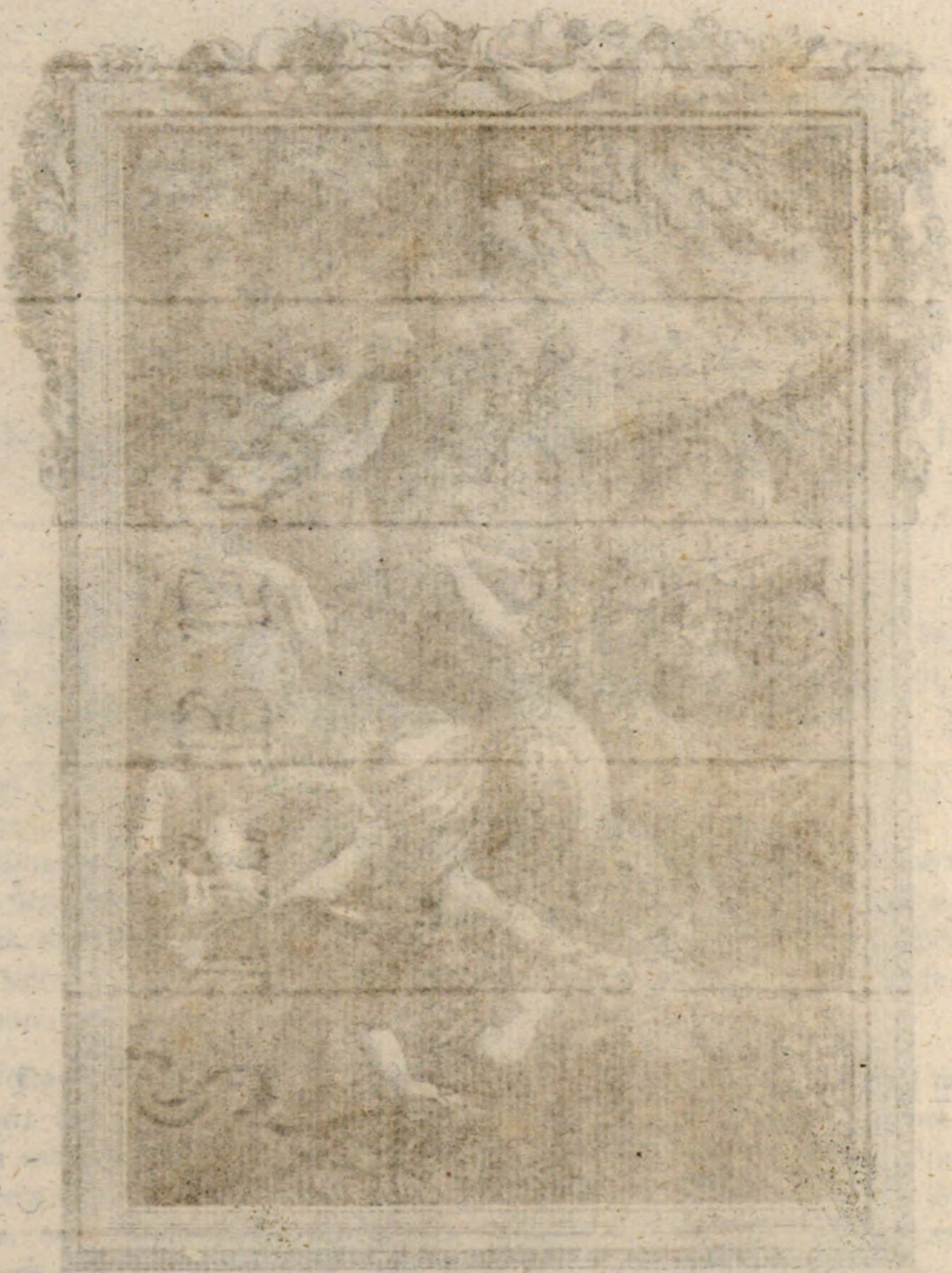
So lockte Orpheus durch seinen sanften Gesang, Thiere, Bäume und Felsen herbey, als ihn die mit Thierhäuten bedeckten Damen von Thracien erblickten, wie er eben auf dem Berge Rhodope in sein Saitenspiel sang.

„Hier ist der Mann,“ rief eine von den Bacchantinnen, „der nur Verachtung gegen uns hegt,“ und hiermit schlug sie ihm den Thyrsusstab an den Kopf, der ihn, weil er mit Blättern umwunden war, nur leicht verletzte. Eine andere warf mit einem Steine nach ihm, der, empfindsam gegen den Ton seiner Leier, zu seinen Füßen fiel, als wollte er gleichsam die Raserey dieser Weiber gut machen, die nun in ihrer Wuth keine Schranken mehr hielten. Das Getümmel ward immer größer, und man sah überall Schrecken und Verwirrung verbreitet.

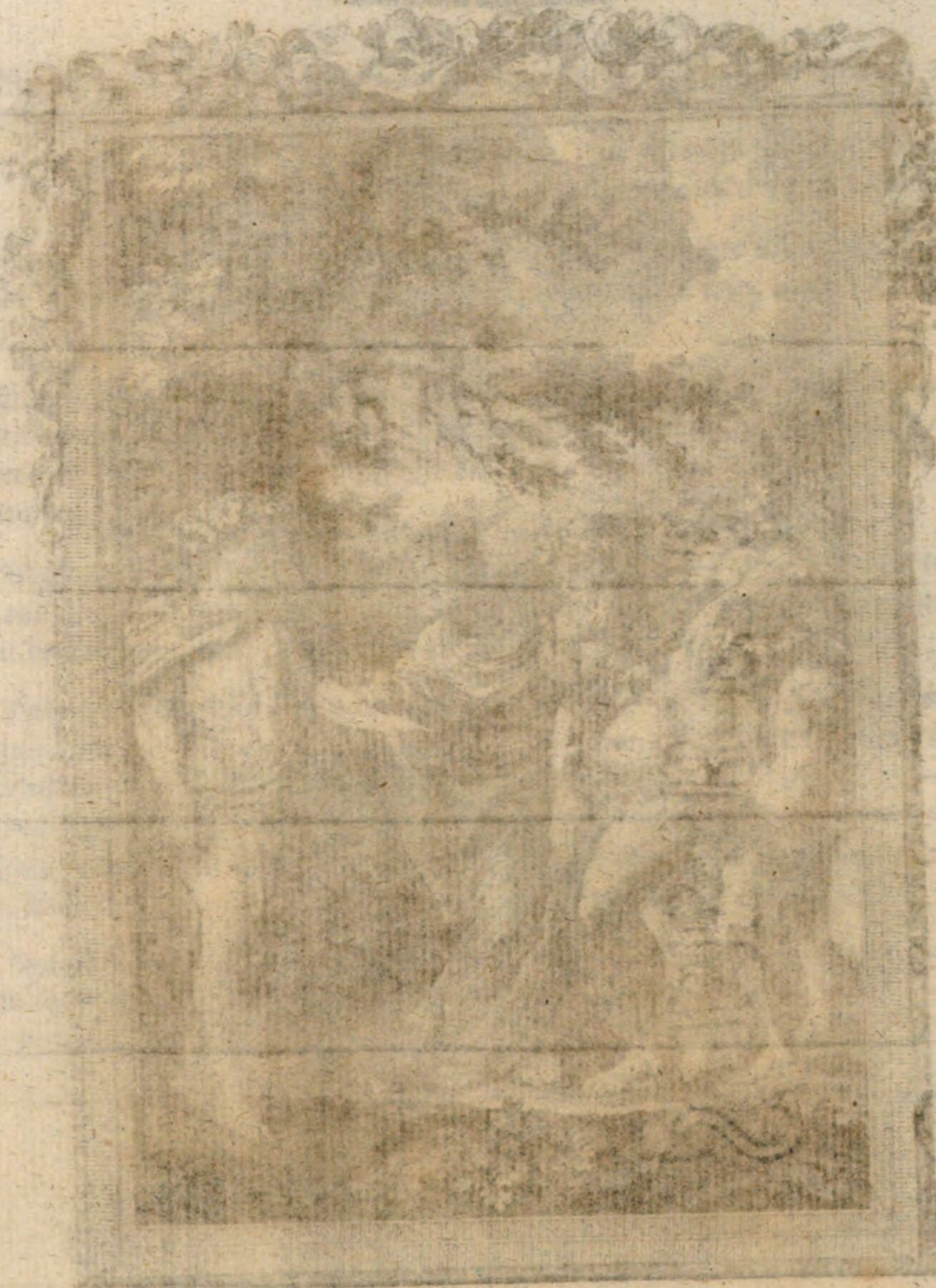
Indessen hatten sie mit ihren Waffen wenig ausgerichtet; denn sein Gesang würde sie bezaubert haben: so aber konnte man es vor dem Geheule und dem Gelärme der Trommeln und Pfeifen nicht ausnehmen. Mitten in diesem Tumulte wurde Orpheus von mehrern Steinen getroffen. Die Bacchantinnen vertrieben nun auch die Vögel, Schlangen, und die ungeheuere Anzahl von Thieren, die, durch sein Saitenspiel herbey gelockt, einen Kreis um ihn schlossen, und fielen über ihn mit mörderischen Händen her, gleich den Vögeln, die am Tage eine Gule gewahr werden, oder gleich den Hunden, deren man am Morgen im Hezplatze einen Hirsch Preis giebt.



Te moestae volucres, Orpheu, te turba ferarum
Te rigidi silices, tua carmina saepe secutae
Fleuerunt silvae.



Le royaume de France, sous le règne de Louis XIV.
 Le royaume de France, sous le règne de Louis XIV.
 Le royaume de France, sous le règne de Louis XIV.



Ad legem hanc
Ruralis ceteri
Sylva adit. Plurimum annis in
vicinis



Silenus adest. titubantem annisque meroque
Ruricolae cepere Phryges, vinctumque coronis
Ad regem traxere Midan .

Sie fielen ihn von allen Seiten an, und versetzten ihm mehrere Streiche mit ihren Thyrsusstäben. Diese wirft mit Erdschollen nach ihm, eine andere mit Baumästen, und diese mit Steinen und Kieseln. Ein Zufall lieferte ihrer Mordgierde neue Waffen in die Hände. Es befanden sich einige Bauern in der Nähe, welche ackerten und fischten.

Sie waren über dieses Getümmel entflohen, und hatten ihre Werkzeuge zurück gelassen. Die Bacchantinnen bemächtigten sich ihrer; rissen den Ochsen sogar die Hörner aus, und stürzten über den Orpheus her.

Vergebens bath er sie, seiner zu schonen; es traf ihn zum ersten Male das Unglück, diejenigen nicht rühren zu können, die ihn hörten. Kurz, sie tödteten ihn, und seine Seele entfuhr durch die Lippen, die so oft die Thiere entzückten, und selbst Felsen empfindsam machten.

Vögel, reißende Thiere und Felsen beweinten seinen Tod; die Bäume verloren ihr Laub, und die Flüsse schwollen von den Thränen an, welche die Najaden und Dryaden um ihn vergossen.

Sein Schatten stieg nach dem Höllenreiche hinab; er begab sich nach dem Aufenthalte der Guten und Frommen, und begegnete hier seiner geliebten Eurydice, die er mit der lebhaftesten Zärtlichkeit umarmte. Seit diesem Augenblicke sind sie unzertrennlich; manchmal wandeln sie Arm in Arm; manchmal muß sie vor ihm, und manchmal hinter ihm gehen; aber immer sind seine Blicke auf sie geheftet, und er darf nun nicht mehr besorgen, Eurydicen zu verlieren.

Indessen war Bacchus nicht wenig durch den Tod eines Mannes betrübt, der seinem Gotteedienste vorstand, und er verwandelte die thracischen Damen, welche diesen Mord begingen, in Bäume.

II.

Bacchus verläßt Thracien.

Bacchus war mit dieser Rache nicht zufrieden. Er beschloß Thracien, diesen Schauplatz vom Tode des Orpheus, zu verlassen. Mit einem Gefolge, das nicht so grausam und

und barbarisch war, begab er sich nach dem Weingebirge des *Imolus*^{*)}, und den Ufern des *Pactolus*, der dazumal noch keinen Goldsand führte, und nicht die Habsucht der Menschen reizte.

Die Satyre und Bacchanten begleiteten den Gott; allein *Silen* war zurück geblieben. Einige Bauern begegneten ihm, wie er vor Alter und Weine daher wankte. Sie schmückten ihn mit Blumenketten, und führten ihn vor den *Midas*, den *Orpheus* und *Eumolpus*, der Athenienser, in die Geheimnisse des *Bacchus* eingeweiht hatten.

Der König erkannte in ihm einen treuen Priester des Gottes; er bewirthete ihn durch zehn Tage, und stellte ihm zu Ehren Feste und Lustbarkeiten an. Endlich begab er sich selbst mit *Silen* nach *Lydien*, und überlieferte ihn dem *Bacchus*. Diesen freute es, seinen Nährvater wieder zu sehen, und er forderte den König der *Phrygier* auf, von ihm zu verlangen, was er nur wünschte. Ohne die traurigen Folgen zu überlegen, that dieser den Wunsch, daß alles, was er berühre, sich in Gold verwandeln möge. Den *Bacchus* verdross es, daß er nichts Bessers verlangte; indessen ertheilte er ihm diese Gabe, und *Midas* lehrte darüber vor Freuden außer sich nach Hause.

Misträulich, ob er diese Kraft wirklich besitze, ergriff er den Zweig eines Baumes, und sah ihn alsbald in einen goldenen Ast verwandelt. Er riss einige Kornähren ab, und sie wurden zu kostbarem Golde. Er pflückte einen Apfel, und es schien eine Frucht aus den *hesperidischen Gärten* zu seyn. Kaum berührte er die Thore seines Pallastes, so warfen sie schon einen blendenden Glanz von sich. Wusch er sich die Hände, so nahm das Wasser eine Farbe an, wodurch sich *Danae*^{**)} hätte täuschen lassen.

Man rief ihn zu Tische. Er wollte Brod nehmen; aber es ward zu Gold. Er steckte ein Stück Fleisch in den Mund; aber seine Zähne bekamen nur Gold zu malmen. Als man ihm Wein mit Wasser zum Trinken reichte, verschluckte er nur flüssiges Gold.

Dieses neue Wunder machte ihn staunen. Er sah sich zugleich arm und reich. Er verabscheute diesen traurigen Reichthum, und es reuete ihn, daß er ihn gewünscht hatte. In Mitte des Ueberflusses kann er weder seinen Hunger stillen, noch seinen Durst löschen, und das Gold, welches der Gegenstand seiner Wünsche war, wurde nun das Werkzeug seiner Strafe.

„Bac

*) Ein Berg in Phrygien.

**) Man weiß, daß Jupiter ihr in Gestalt eines Goldregens erschien.



Industria, aures leuē gradientis alibi
Humaniū Molibus pūpū, reuēre figuram
Nec Delius aures, et aures



Nec Delius aures
Humanum stolidas patitur retinere figuram.
Induitur aures tente gradientis aselli.

„Vater Bacchus,“ rief er mit aufgehobenen Händen, „ich erkenne meinen Fehler, Vergieb ihn mir, und befreie mich von einem Zustande, der nur den Schein des Guten hat.“ Bacchus ist ein sanfter, wohlthätiger Gott. — Die Reue des Königs rührte ihn, und er gewährte ihm seine Bitte.

„Wasche dich,“ war seine Antwort, „in dem Flusse, der an der Stadt Sardes vorbeifließt. Gehe bis zu seinem Ursprung hinauf, und stürze dich dort hinein, damit das Wasser über dein Haupt zusammen schlage, und deinen Fehler abspühle.“

Midas gehorchte diesem Befehle, und theilte, indem er sie verlor, die Gabe, was er berührte, in Gold zu verwandeln, dem Pactolus mit, der seit dieser Zeit Goldsand führt. Da dieser Fluß manchmal aus seinem Ufer tritt, und das umliegende Land unter Wasser setzt, so findet man dort einige Goldadern, die er zurück ließ. Von diesem Zeitpunkte an hatte Midas einen Abscheu vor dem Golde und den Reichthümern, und beschäftigte sich ganz mit dem Vergnügen des Landlebens. Er war ein getreuer Gefährte des Pan; er begleitete ihn nach den Berggängen und den Grotten, wo er sich aufhielt; allein der Umgang mit diesem Gotte hellte seinen dicken Verstand nicht auf. Seine Dummheit spielte ihm abermal einen bösen Streich.

III.

Apollo und Midas.

Der Tmolus ist ein Gebirg, das sich von Sardes bis zur kleinen Stadt Hipäpis erstreckt. Es ist sehr hoch und steil, und von seinem Gipfel sieht man das Meer. Hier war es, wo einst Pan, in Gegenwart einiger jungen Nymphen, welche die Schönheit seiner Stimme, und das Spiel seiner Flöte lobten, die Vermessenheit hatte, seine Kunst dem Saitenspiele und Gesange des Apollo, vorzuziehen. Seine Eitelkeit gieng so weit, daß er den Gott heraus forderte, und den alten Tmolus zum Schiedsrichter dieses ungleichen Wettstreites erwählte.

Um besser zu hören, ließ sich dieser Gott auf der Spitze eines Berges nieder. Er entfernte alle Bäume, die um ihn her standen, und behielt nur seinen Eichenkranz auf, wovon die Eicheln ihm auf die Stirn herab hiengen. Drauf wendete er sich zu Pan, hieß ihn anfangen, und sagte ihm, daß er bereit wäre, ihn anzuhören.

Pan,

Pan, fieng an, ein ländliches Lied auf seiner Flöte zu spielen, und Midas, der bey diesem Wettstreite zugegen war, schien darüber entzückt. Wie es zu Ende war, wendete sich Tmolus gegen den Apoll, und der ganze Wald folgte der Bewegung seines Kopfes.

Mit Lorbern bekränzt, und in ein purpurfarbnes Kleid gehüllt, das ihm nachschleppte, begann nun Apollo den Wettgesang. In der Rechten hielt er den Bogen, und in der Linken ein elfenbeineres Saitenspiel, das mit kostbaren Steinen besetzt war, und welches er mit solcher Kunst und Empfindung spielte, daß ihm Tmolus, den die süßen Töne hinrissen, den Sieg über die Flöte des Pan zuerkannte.

Alle Umstehenden billigten den weisen Ausspruch; nur Midas tadelte ihn, und fand ihn ungerecht. Apollo wollte nicht, daß so dicke Ohren länger die Gestalt von menschlichen Ohren behalten; er verlängerte sie, machte sie rauchhaarig und beweglich: kurz, Midas bekam Eselohren. Der König suchte ja diese Mißgestalt zu verbergen, und verhüllte sie unter ein prächtiges Diadem. Sein Barbier wurde sie gewahr; aber er getraute sich nicht, diese Entdeckung bekannt zu machen.

Indessen drückte ihn dieses Geheimniß; er suchte also einen abgelegenen Ort, grub ein Loch in die Erde, und schrie mit leiser Stimme hinein, daß sein Herr Eselohren habe.

In einiger Zeit sproßte in dieser Gegend eine Menge Schilf hervor, welches so, wie es Dürre war, und vom Winde bewegt wurde, die Worte des Barbiers wiederholte, und der ganzen Welt offenbarte, daß König Midas Eselohren habe.

Nach dieser Rache verließ Apoll den Tmolus, schwang sich in die Lüfte, durchflog die Meerenge des Hellespont, und ließ sich in den Staaten des Laomedon nieder. Dieser fieng eben an, die Mauern von Troja aufzuführen; ein schweres Unternehmen, das Mühe und Geld kostete. Neptun und Apoll verkleideten sich, und bothen dem Könige für eine bestimmte Summe Geldes zur Ausführung dieses Planes ihre Dienste an. Sie brachten das Werk zu Stande; der König aber brach sein Wort, und fügte zur Treulosigkeit noch einen Meineid hinzu.

„Dein Verbrechen soll nicht ungestraft bleiben,“ sagte Neptun, und seine Drohung kam in Erfüllung. Die Wässer des Meeres liefen plötzlich mit solchem Ungestüm gegen das Ufer von Troja, daß im Augenblicke das ganze Land damit bedeckt, das Feld überschwemmt, und die Hoffnung des Landmannes unter den Fluthen begraben ward.

Noch war Neptun mit dieser Rache nicht zufrieden. Er verlangte, daß die Königstochter Hesione, einem Ungeheuer des Meeres Preis gegeben werde. Man schmiedete
sie



Namque senex Thebidi Rotens, Dea dixit, unhas
 Conspice; mater eis praestari, qui sortibus actis
 Acta patris tuncet, maiorque vocabitur illo.



Namque senex Thetidi Proteus, Dea, dixerat, undae,
Concipe; mater eris juveni, qui fortibus actis
Acta patris vincet, maiorque vocabitur illo.

sie an einen Felsen an, und Hercules befreite sie. Dieser Held fordert nun vom Könige den Zug von Pferden, den er ihm für diesen so wichtigen Dienst versprochen hatte. Der meineidige Fürst schlägt sie ihm ab, und Hercules zerstört Troja. Telamon bekam Hesione zur Gattinn; denn sein Bruder Peleus hatte bereits eine Göttinn*) geheirathet. Obschon dieser Prinz den Jupiter zum Großvater hatte, so macht ihm doch seine Geburt nicht so viel Ehre, als seine Heirath, weil er von allen Sterblichen der Einzige war, dem eine Göttinn zu Theil wurde; da hingegen mehrere Menschen ihren Ursprung vom Herrn der Götter herleiteten.

IV.

Proteus weissaget die Verbindung
der Thetis mit dem Peleus.

Proteus weissagete einst der Göttinn des Meeres,**) daß sie einen Sohn gebären werde, der durch seine Heldenthaten den Glanz seines Vaters verdunkeln, und mächtiger seyn würde, als er. Dieser Orakelspruch bewog den Jupiter, den Umgang mit der Thetis aufzugeben, so sehr er auch in sie verliebt war. Denn er wollte nicht, der Vater eines Sohnes werden, der ihn an Macht überträfe. Er trat seine Rechte seinem Enkel dem Peleus ab, und befahl ihm, die Thetis zu heirathen.

Es befand sich in Thessalien ein kleiner Meerbusen, wo das Wasser kaum den Sand bedeckte. In der Nähe lag ein Wald von Myrten und Olivenbäumen, in dessen Mitte man eine von Natur und Kunst gebildete Grotte sah. Dahin begab sich Thetis öfters auf dem Rücken eines Delphins, und Peleus fand sie dort schlafend. Er suchte mit Gewalt zu erhalten, was sie ihm in Güte versagte, und es hätte ihm geglückt, wenn sie sich nicht in verschiedene Gestalten zu verwandeln wüßte. Sie machte sich zum Vogel; aber sie konnte ihm nicht entweichen. — Sie ward zum Baum; aber Peleus hielt sie umarmt. — Als sie aber die Gestalt einer Liegerinn annahm, entsetzte er sich und ließ sie los.

Proteus gab ihm nun den Rath, sie im Schlafe zu überraschen, und zu binden. „Was sie immer für eine Gestalt annimmt,“ sagte er, „so fürchte nichts, und ziehe die Bände immer enger zusammen, bis sie dir wieder in ihrer wahren Gestalt erscheint.“

D

Wie

*) Die Thetis.

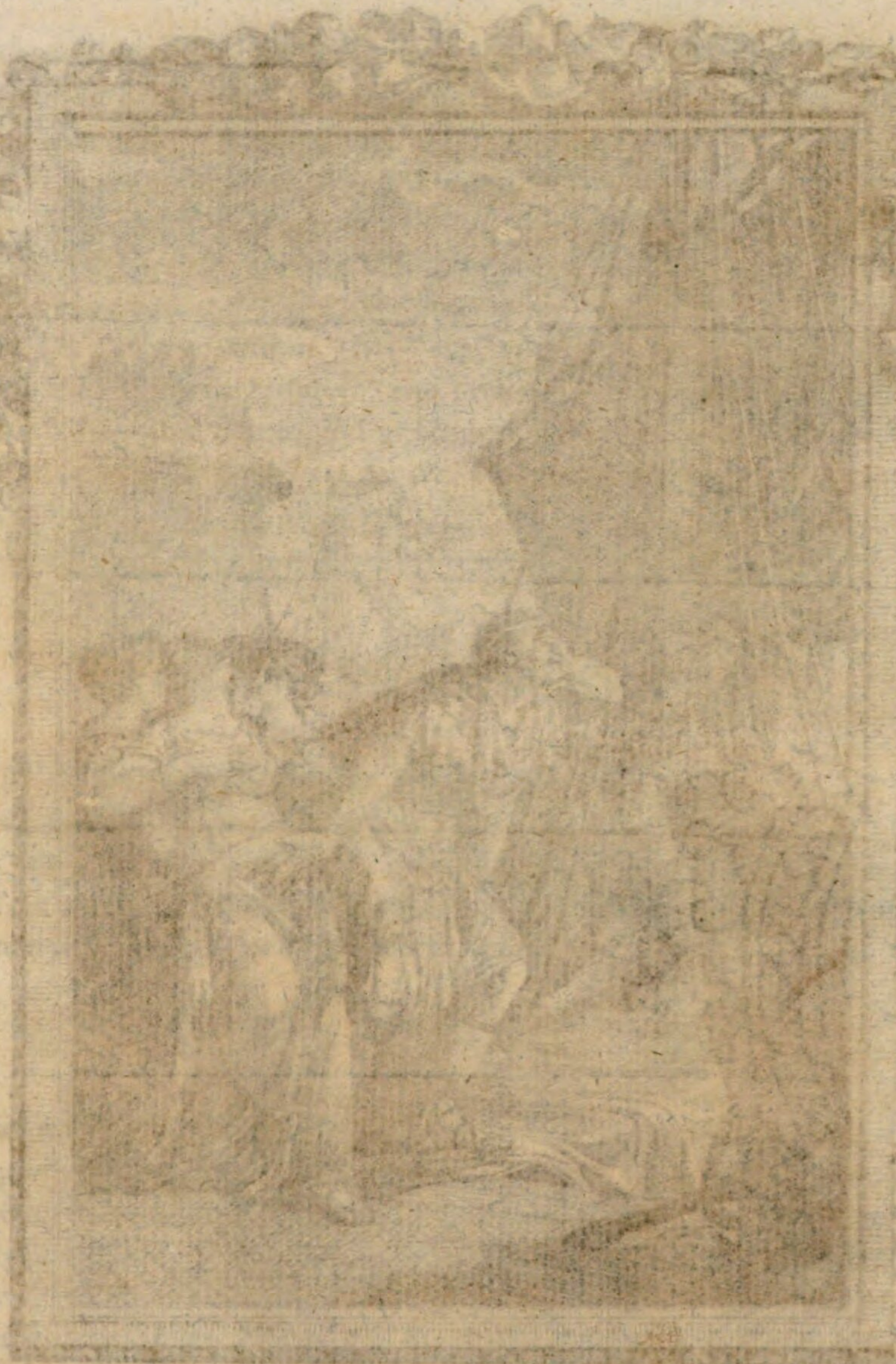
**) Thetis.

Wie die Sonne untergieng, stieg die schöne Thetis aus dem Meere empor, und begab sich nach der Grotte, wo sie die Nacht zuzubringen pflegte. Kaum hatte Peleus sie fest gebunden, so fiengen schon ihre Verwandlungen an; allein sie fühlte sich bald von zu mächtigen Banden umschlungen. „Peleus,“ rief sie, „nur durch den Beystand eines Gottes siegest du über mich.“ Hiermit nahm sie ihre wahre Gestalt an, willigte in die Verbindung mit ihm, und ward Mutter des großen Achilles.

Peleus wäre durch dieses Band vollkommen glücklich gewesen, wenn er nicht durch böses Schicksal seinen Bruder Phocus umgebracht hätte. Aus seinem Vaterlande verbannt, begab er sich nach Trachin, wo Ceyx herrschte. Dieser Fürst regierte in Ruhe und Frieden; allein die Betrübniß über den Tod seines Bruders hatte in sehr entstellt. Als Peleus und seine Gefährten ihn um den Beweggrund dieser Traurigkeit fragten, erklärte er sie ihnen mit diesen Worten:

„Ihr glaubet vielleicht,“ sagte er, „daß der Vogel, der nur vom Raube lebt, und der Schrecken der übrigen Vögel ist, immer unter das besiederte Geschlecht gehörte: ihr irret euch. Noch vor kurzem war er ein Mensch. Sein Name war Dädalion. Ich liebe den Frieden, und suchte ihn daher meinen Staaten zu erhalten; mein Bruder hingegen wünschte nur Blutvergießen und Kriege, und läßt noch selbst in seiner Verwandlung seine Mordgierde, die einst Königreiche empfanden, an den unschuldigen Tauben aus. Seine Tochter Chione war ein Muster der Schönheit, und hatte schon im vierzehnten Jahre einen Schwarm von Anbethern um sich. Eines Tages kehrte Apollo von Delphi, und Mercur vom Berge Cyllenus, zurück. Sie erblickten Chionen, und verliebten sich beyde in sie. Apollo wollte zu seiner Liebeserklärung die Nacht abwarten; Mercur aber berührte sie ohne Umwege mit seinem Schlangensabe, und that ihr Gewalt an. Als es Nacht ward, erreichte Apoll in Gestalt eines alten Weibes ebenfalls seinen Endzweck. Nach neun Monathen brachte sie zwey Kinder zur Welt, die den Geist und Charakter ihrer Väter besaßen; allein was nützte es Chionen, die Mutter zweyer Göttersöhne zu seyn, und den Jupiter zum Großvater zu haben? Dieser Ruhm war ihr Unglück. Sie gab sich in ihrer Eitelkeit den Vorzug vor Dianen, und sprach von den Reizen dieser Göttin mit Verachtung. Diana durchbohrte mit einem Pfeile die götterlästernde Zunge, und Chione gab ihren Geist auf. Dieser Tod gieng mir tief zu Herzen; mein Bruder aber war untröstlich darüber. Er ließ wie rasend in die Welt hinaus, und stürzte sich vom Parnas in den Abgrund hinab. Sein Leiden rührte den Apoll. Er gab ihm Flügel, und verwandelte ihn in einen Sperber. Noch jetzt bekrieger er alle Gattungen von Vögeln, und läßt sie einen Theil der Leiden empfinden, die er selbst fühlt.“

Noch



THE
NORTH
WEST
COAST
OF
AMERICA
AND
THE
PACIFIC
OCEAN



Nulla est Halcyone, nulla est, ait: occidit una
Cum Cēice suo – Naufragus interiit .

Noch erzählte Ceyr die Geschichte seines Bruders, als Anetor, der der Herde des Peleus vorstand, mit der Nachricht herein stürzte, daß ein grimmiger Wolf die Ochsen angefallen, und eine blutige Niederlage unter ihnen angerichtet habe. „Es ist keine Zeit zu verlieren,“ rief er; „wir müssen uns bewaffnen, wenn wir einen Theil der Herde retten wollen.“ Ceyr befahl seinen Leuten sich zu rüsten, und wollte sich selbst an ihre Spitze stellen; als ihn aber seine Gemahlinn Alcione beschwor, sich keiner Gefahr auszusetzen, bestieg er einen nahe am Ufer gelegenen Thurm, und sah die Verwüstung, welche das Ungeheuer in der Herde angerichtet hatte. Auf den Vorschlag der Thetis ließen die Nereiden dem Peleus Gnade widerfahren, und verwandelten das reißende Thier in einen Felsen. Das Schicksal gönnte dem Peleus keinen längern Aufenthalt in den Staaten des Ceyr; er irrte flüchtig durch mehrere Länder, bis er in Thessalien anlangte, wo ihn Aeacus vom Brudermorde reinigte.

V.

S c h i f f b r u c h d e s C e y r .

Geheime Ahnungen beängstigten, seit seines Bruders Tode, das Herz des Ceyr. Er beschloß nach Claros zu reisen, und bey dem Orakel des Apollo Hülfe zu suchen. Er entdeckte sich seiner Gattinn Alcione, die sich alle Mühe gab, ihn von dieser so gefährlichen Reise zurück zu halten. Auf die feyerliche Versicherung endlich, daß er längstens in zwey Monathen wieder in ihren Armen seyn würde, widersetzte sie sich nicht weiter seinem Vorhaben.

Ceyr gieng zu Schiffe, und die Blicke der Alcione folgten ihm, so weit sie konnten. Man hatte die Hälfte des Weges zurück gelegt, und war gleich weit von beyden Ufern entfernt, als sich mit eintretender Nacht ein heftiger Sturm erhob. Der Steuermann ließ die Segel einziehen; alles war in Beschäftigung, das Eindringen des Wassers zu verhindern, und das bereits eingedrungene auszuschöpfen. Allein der Sturm nahm zu, und die aufgethürmten Wellen brachen sich mit Ungestüm auseinander. Der Schiffer giebt seine Kunst für verloren, und überläßt das Fahrzeug seinem Schicksale. Es herrschte eine allgemeine Verwirrung. Bald führten die brausenden Wogen das Schiff himmelan; bald stürzten sie dasselbe in den Abgrund hinab. Das Leuchten der Blitze, das Krachen des Donners vermehrten die allgemeine Angst. Nun brachen auch die Wolken los, und der Regen stürzte gleich einem Strome herab. Der Himmel schien sich mit dem Meere, und das Meer mit dem Himmel vermischt zu haben. Die Wellen stürmten mit neuer Wuth

auf das Schiff los. Die Matrosen hatten weder mehr Kräfte, noch Muth, das Eindringen des Wassers zu verhindern. Sie überließen sich der Verzweiflung. Den Ceyr beschäftigte nur das Bild seiner Alcyone, — es schmerzte ihn, sie zu verlieren; aber es freute ihn zugleich, daß sie diese unglückliche Reise nicht mitgemacht habe, und sein Schicksal nicht mit ihm theilen dürfe. Ein Windstoß schlug nun den Mast entzwey, und zertrümmerte das Steuerruder. Die Wogen wälzten sich über das wankende Fahrzeug, und verschlangen es unter fürchterlichem Geräusche. Ceyr klammerte sich an ein Bret an, und rief vergebens den Aeolus und seinen Vater*) Lucifer zu Hülfe. Eine schwarze Wolke, die über seinem Haupte stand, berstete, und verschlang ihn. —

Indessen zählte Alcyone jeden Augenblick, der ihr den getreuen Gatten näher führte. Sie hoffte ihn in wenig Tagen zu sehen, und brachte den Göttern beständige Opfer. Die Meisten erhielt Juno. Mit jedem Tage warf sie sich zu den Füßen der Göttin, und flehte um die Erhaltung eines Gemahles, der nicht mehr war. Juno wollte nicht länger Opfer für einen Menschen annehmen, der nicht mehr lebte, und befahl daher der Iris sich nach dem Pallaste des Schlafgottes zu begeben, und ihm aufzutragen, daß er Alcyonen ihr Schicksal im Traume zeige.

Im Lande der Cimmerier befindet sich eine weite Höhle, in welche nie ein Sonnenstrahl drang: kaum kann man sagen, daß es dort dämmere. Nie hörte man dort die Stimme eines wilden, noch zahmen Thieres; der Wind bewegt kein Blatt der Bäume; es ist der Wohnsitz der Stille und sanften Ruhe. Das einzige Geräusch verursacht der Fluß der Vergessenheit, der über kleinen Kies hinläuft, und durch sein Gemurmel zum Schlafe einladet.

Am Eingange des Pallastes wächst Mohn, und eine Menge anderer Pflanzen, wovon die Nacht sorgfältig den einschlummernden Saft sammelt, um ihn über die Erde auszugießen. Mitten in diesem Pallaste steht ein Bett von Ebenholze mit schwarzen Vorhängen umgezogen, worauf der Gott des Schlafes auf Flaumfedern, und zarten Eiderdunen ruhet. Rund um sein Ruhebett liegen die Träume unter allen nur möglichen Gestalten herum. Iris verschenkte diese Phantome, und der Glanz ihres Kleides erweckte endlich den Gott des Schlafes. Sie entledigte sich ihres Auftrages, und verließ, aus Furcht, selbst einzuschlafen, geschwind diesen Aufenthalt.

Der Gott des Schlafes weckte von all seinen Kindern nur den Morpheus auf, welcher der geschickteste ist, alle Menschengestalten anzunehmen, und ertheilte ihm seine

Be-

*) Ceyr war ein Sohn des Lucifers, der unter die Zahl der Gestirne versetzt wurde, und eigentlich der Planet Venus ist.



Ecce latens herba coluber fugientis adunco
Dente pedem Hesperiae stringit.

Befehle. Morpheus schwang sich in die Lüfte, und begab sich im Schatten der Nacht zu Alcyonen. Er nahm die Gestalt des Ceyr an, und erzählte ihr die traurige Geschichte seiner Fahrt, des Schiffbruches und seines Todes.

Alcyone erwachte mit zerfleishtem Herzen; sie zerriß ihre Kleider, raufte sich die Haare aus, und zerschlug sich die Brust. „Ceyr ist todt!“ schrie sie, und als es zu tagen anfieng, lief sie mit zerstreuten Haaren nach dem Ufer. Sie sah auf dem Meere einen Leichnam daher schwimmen. Noch konnte sie ihn nicht unterscheiden. — Endlich kam er näher, und Alcyone erkannte in ihm ihren unglücklichen Gemahl. Sie eilte in ihrer Verzweiflung einen Damm hinauf, den man dem ungestümen Meere zum Schranken gesetzt hatte, oder sie flog vielmehr; denn sie hatte bereits Flügel, und strich, indem sie traurige Leichentöne von sich gab, über der Oberfläche des Meeres hin. Als sie den Körper des Ceyr erreichte, umarmte und küßte sie denselben, und die Leiche schien empfindlich gegen diese Liebkosungen. — Endlich erbarmten sich die Götter dieses zärtlichen Ehepaares und verwandelten beyde in Vögel. Seit dieser Umwandlung lieben sie sich mit gleicher Wärme, und während der sieben Tage, wo Alcyone auf einem über die Oberfläche des Meeres hervor ragenden Felsen über ihren Eiern brütet, ist das Meer ruhig, und Aeolus hält zur Gunst seiner Enkel die Winde im Zaume.

VI.

Hesperie fliehet vor dem Mefacus.

Unter den Zuschauern, welche bey dieser Scene gegenwärtig waren, befand sich auch ein Greis, welcher diesem zärtlichen und treuen Ehepaare alle Lobsprüche ertheilte, und dann, als er eben eine Tauchänte erblickte, seinen Begleiter folgende Geschichte erzählte:

„Der Vogel, der hier in das Meer taucht,“ sagte er, „stammet ebenfalls von königlichem Geblüte ab, und wenn ihr bis zu seinen Urahnen hinauf steigen wollet, so werdet ihr finden, daß er seinen Ursprung von Ius, Assaracus, und Ganimedes habe, den Jupiter entführte. Laomedon war sein Großvater, und Priamus sein Erzeuger.“

„Mefacus besaß keinen Ehrgeiz: er war ein Feind der Städte, und fand sein Vergnügen nur auf dem Lande, und in den Wäldern. Man sah ihn selten an dem Hofe seines Vaters; indessen hatte er doch keine häuerischen Sitten an sich, und sein Herz war nicht unentpfindlich gegen die Liebe. Die Reize der schönen Hesperie hatten sein Herz ge-

gewonnen; er seufzte nach ihr, und suchte sie in den Wäldern, und in den einsamsten Gegenden auf.“

„Eines Tages begegnete er ihr, wie sie sich eben die Haare an der Sonne trocknete. Gleich einem furchtsamen Reh, das einen Wolf gewahr wird, oder einer Aente, die sich vom Weiher und ihrer Schaar entfernte, und den Geyer erblickt, ergriff Hesperie vor ihrem Liebhaber die Flucht. So wie die Furcht der Nymphe Flügel gab, so besflügelte die Liebe den Aefacus. Er verfolgte ihre Schritte; allein eine im Grase verborgene Schlange verwundete sie am Fuße, und da sich das Gift plötzlich durch den Leib verbreitete, so hörte Hesperie zu laufen und zu leben auf.“

„Dieser traurige Fall stürzte den Aefacus in Verzweiflung; er umarmte die Nymphe, die eben ihre Seele aushauchte, und verwünschte die unglückliche Liebe, die ihn seiner Geliebten beraubte. Mein Tod soll den Deinigen rächen,“ schrie er, indem er sich von einem hohen Felsen ins Meer stürzte. „Thetis, die sein Unglück rührte, hielt ihn im Falle auf, bedeckte ihn mit Gefieder, und verhinderte ihn, sein Grab in den Fluthen zu finden. Er aber verwünschte die Hand, die ihn rettete, und klagte das Schicksal an, das ihn zu leben zwang. Er schwingt sich in die Luft, und stürzt mit Gewalt ins Wasser herab; allein die Flügel halten seinen Fall auf, und lassen ihn nicht zu Grunde gehen. Er geräth in Wuth, taucht alle Augenblicke ins Meer unter, und suchet den Tod, der ihn flieht. Die Liebe machte ihn mager: er hat lange fleischlose Schenkel, und einen großen Hals. Er liebt das Wasser, und da er beständig untertaucht, so hat man ihm den Namen, Taucher beigelegt.“

Ende des eilften Buches.

D v i d s V e r w a n d l u n g e n. Zwölftes Buch.

I.

E i n e H i r s c h k u h w i r d a n I p h i g e n i e n s
S t e l l e g e o p f e r t.

Priamus wußte nicht, daß Neacus in einen Vogel verwandelt wurde, und beweinete daher den Tod seines Sohnes, während Hektor und die übrigen Brüder ihm ein Grabmaal

er-



Flentibus ante aram stetit Iphigenia ministris;
Victa Dea est, nubemque oculis obiecit, et
Supposita fertur mutasse Mycenida cerva.



Theatrum autem arum hinc spigera ministrat
 Vicia Dea est, indermaper oculis obiecta et
 Supposita hinc ministrat Myrmica corva

errichteten. Der einzige Paris war bey dieser Feyer nicht zugegen. Es ist derselbe Paris, der in der Folge Helenen entführte, und dadurch seinem Vaterlande einen blutigen Krieg zuzog. Ganz Griechenland ergriff für die Rechte des Menelaus*) die Waffen; tausend Schiffe wurden ausgerüstet, und der Raub dieser Fürstentochter wäre auf das empfindlichste gerächt worden, wenn günstige Winde das Auslaufen der Flotte erlaubt hätten.

Während des Opferfestes, das die Griechen dem Jupiter zu Ehren veranstalteten, bemerkte man eine Schlange, die auf einen Ahornbaum kletterte, und acht junge Vögel, die im Neste waren, sammt der Mutter fraß. Calchas, vor dem die Zukunft offen lag, erklärte dem erstaunten Volke, das Troja erst in neun Jahren und nach vieler Mühe zerstört werden würde. — Indessen blieben die Winde dem Auslaufen der Flotte noch immer entgegen, und man fieng an zu glauben, daß Neptun die Stadt Troja begünstige, weil er ihre Mauern aufgeführt hatte. Allein Calchas dachte anders, und machte kein Geheimniß daraus, daß die wider den Agamemnon erzürnte Diana nur durch das Blut einer Jungfrau könne besänftigt werden. Da also das allgemeine Wohl über die väterliche Bärtlichkeit siegte, und die Gesinnung des Königs die Empfindung des Vaters erstickte, so führten die Priester Iphigenien zum Opferaltar. Diese Unterwürfigkeit versöhnte Diana, sie hüllte Altar und Opferpriester in eine Wolke ein, und schob anstatt der Prinzessin eine Hirschkuh unter, die geschlachtet wurde.

Der Wind war nun günstig, und führte die Flotte der Griechen, in kurzer Zeit an die Ufer von Troja.

Die geschwätzige Fama war vor ihr hergelaufen, und die Trojaner waren also auf ihren Empfang vorbereitet. Sie hatten sich am Ufer gelagert, um die Landung der Griechen zu verhindern. Es kam zu einem blutigen Treffen, das von beyden Seiten manchem tapfern Krieger das Leben kostete. Cygnus, der Neptunen zum Vater hatte, erlegte mit eigener Hand eine große Anzahl Griechen.

Achilles bestieg seinen Wagen, und bahnte sich einen Weg durch das Gemenge, bis er den füchterlichen Cygnus erreichte. Er schänderte den Wurffpieß nach ihm; aber er drang nicht durch — ein zweyter und dritter Streich war nicht glücklicher; denn Cygnus war unverletzbar — Achilles gerieth in Wuth; er klammerte sich an seinen Gegner an, stürzt mit ihm zu Boden, drückt ihm die Kehle zu, und erwürgt ihn. Als er ihn aber anziehen wollte, war der Körper verschwunden, und bloß die Rüstung übrig geblieben. Neptun, hatte seinen Sohn bereits in einen Schwan verwandelt.

Auf

*) Helenens Gemahl.

Auf dieses Treffen folgte ein langer Waffenstillstand. Die Trojaner befestigten ihre Wälle, und die Griechen ihr Lager. Man veranstaltete Dankopfer, und feierte durch Banzette den Sieg, den Achilles über den Cygnus davon trug. Vertrauliche Gespräche vertraten die Stelle der Instrumente, die sonst dergleichen Feste verherrlichen. Man bewunderte die Unverletzbarkeit des jungen Cygnus, als der graue Nestor die Geschichte des Cäneus erzählte.

„Ich erinnere mich,“ hob er an, „eines gewissen Cäneus, der ebenfalls unverletzbar, und (was euch noch mehr in Erstaunen setzen muß) vorher ein Mädchen war. Cänis, eine Tochter des Elatus, war eine der ersten Schönheiten. Alle Prinzen in Thessalien bewarben sich um ihre Hand. Allein die stolze Cänis wies alle Liebesanträge mit Verachtung zurück, und verabscheute das Band des Hymens. Einst gieng sie am Ufer des Meeres spazieren, als ihr Neptun Gewalt that; wenigstens erzählt man es so. Darauf soll es ihr der Gott frey gestellt haben, was immer für eine Bitte an ihm zu thun.“

„Lasse mich mein Geschlecht verändern,“ war die Antwort der Cänis, „damit ich nicht ferners solchen Entehrungen ausgesetzt werde.“ Sie sagte es, und schon war ihr Wunsch erfüllt: sie ward zum Manne. Von diesem Augenblicke an, liebte sie nur männliche Uebungen, und sie fand ihr größtes Vergnügen daran, die reizenden Gefilde von Thessalien zu durchirren, wo Ruhm zu erwerben war.

II.

Kampf der Centauren mit den Lapnythern.*)

Indessen hatte der Sohn des verwegenen Irion, Pirithous, die schöne Hippodamia zum Weibe genommen, und man hatte alle Fürsten von Thessalien, und alle Centauren zum Hochzeitsfeste geladen. Die ganze Gesellschaft athmete Borne und Freude, und die Luft ertönte von Liedern, die man dem Hymen und dem jungen Ehepaare zu Ehren sang.

„Nun erschien die schöne Hippodamia, und Jedermann ward vom Glanze ihrer Schönheit betroffen — Man hielt den Pirithous für den Glücklichsten der Sterblichen; aber sein Glück war bald gestört.“

„Lu“

*) Ein Volk in Thessalien.



Centauri et Lapithae
Protinus everſae turbant convivium mensae,
Raptaturque comis per vim nova nupta prehenſis.

Curtius et Lepidus

Probus exortus habuit comitatus

Republique comis per vim non magna

„**Eurytus**, der grausamste und wildeste der Centauren stürzte von Liebe und Wein entflammt, die hochzeitliche Tafel um, faßte die Prinzessin bey den Haaren, und wollte sie entführen. Die übrigen Centauren folgten seinem Beyspiele, und jeder griff nach der Dame, die ihm am besten behagte. Der festliche Ort glich bald einer Stadt, die man mit Sturm erobert. Es kam zu einem allgemeinen Handgemenge. **Theseus** erlegte dem **Eurytus**, und jagte dadurch die übrigen Centauren in noch größere Wuth. Die Tafelgeschirre flogen an die Köpfe — ein Centaurer faßte einen ganzen Opfertisch, und warf ihn unter die **Lapytther** — es gab von allen Seiten Mord und Tod. Centaurer und Lapytther fielen. **Cäneus** erlegte allein fünf dieser Ugeheuer. **Latreus**, der Centaurer, wollte seinen Siegen Einhalt thun; aber die Streiche, die er gegen den jungen Helden führte, prellten, wie von hartem Marmor ab.“

Cäneus ersah seinen Vortheil, und stieß dem Ugeheuer das Schwert durch den Leib. Nun stürzten alle Centauren über ihren Feind her; aber er blieb unverletzbar bey ihren Streichen. „Lasset uns ihn zu Tode drücken,“ rief **Monychus**, „und im Augenblicke warfen sie die größten Bäume auf ihn. **Cäneus** erlag endlich unter dieser Last, und man sagt, daß er als gelbgefiederter Vogel aus derselben hervor geflogen sey.“

„Sein Tod bewaffnete uns Lapytther mit neuem Muthe. Wir stürzten in unsere Feinde, und ruheten nicht, bis wir den größten Theil von ihnen in Stücke gehauen, und die übrigen in die Flucht getrieben hatten.“

Hiermit endigte **Nestor** seine Geschichte; man ließ neuerdings die Becher herum gehen, und begab sich dann zur Ruhe. **Neptun** konnte indessen den Tod seines Sohnes, **Cygnus**, nicht verschmerzen, und behielt wider den **Achilles** einen unversöhnlichen Haß. Im zehnten Jahre der Belagerung von Troja wendete er sich endlich an den **Apollo**, und verlangte seinen Beystand. „Noch lebt dieser grausame **Achilles**,“ sagte er. „Warum kann ich ihn nicht die Macht meines Zepters empfinden lassen! Allein das Schicksal erlaubt mir nicht, ihn anzugreifen, noch mich mit ihm zu schlagen. Du aber, theurer **Apoll**, drücke einen deiner Pfeile auf ihn ab, und nimm ihm das Leben, wenn er es am wenigsten vermuthet.“

Apollo, der seinem Oheim, und sich selbst den Dienst leisten wollte, hüllte sich in eine Wolke, und begab sich nach dem Lager der Trojaner. „Liebst du dein Vaterland, sagte er zum **Paris**, den er im Gefechte begriffen fand, „so kehre deine Waffen gegen den **Achilles**, und räche durch seinen Tod, den Tod deiner Brüder. Darauf zeigte er ihm den fürchterlichen Feind, und lenkte den Bogen des **Paris** so geschickt nach demselben, daß ihn der abgedrückte Pfeil tödtlich verwundete.“

Allein dieser Held lebte auch nach dem Tode in seinem Ruhme fort. Man stritt sich um seine Waffen. Ajax, der Sohn des Telamon, und des Ulysses machten den ersten Anspruch darauf, und Agamemnon, der keinem von beyden zu nahe treten wollte, ließ die Entscheidung dieses Streites den Häuptern des Kriegsheeres über.

Ende des zwölften Buches.

O v i d s

Verwandlungen.

Dreyzehntes Buch.

I.

Ajax und Ulysses streiten um die Waffen des Achilles.

Die Anführer der Griechen hatten Platz genommen, und ihre Truppen standen im Kreise um sie her, als Ajax sich erhob, und das Wort ergriff. Sein Blick war wild und aufgebracht, und seine ganze Rede rasch und stürmisch, wie seine Gemüthsart. Er berief sich auf seine Thaten, auf die Rettung der Flotte, als Hector sie in Brand steckte, auf seine vornehme Herkunft, auf seine Verwandtschaft mit dem Achilles, und glaubte also, daß ihm der Vorzug vor dem Ulysses gebühre, den er als einen feigherzigen Mann schilderte, dem es schon Ehre genug seyn müsse, mit einem Ajax um die Waffen des Achilles als Mitwerber aufzutreten.

Seine Rede ward mit großem Beyfalle aufgenommen, und es schien, daß wenigstens der gemeine Soldat ihm sehr geneigt sey. Allein nun stand Ulysses auf. Sein Blick war bescheiden, seine Geberde voll Anstand, und seine Anrede voll Nachdruck und Eloquenz. Er entwaffnete die Gründe seines Gegners, und wälzte mit einem Aufwand von Beredsamkeit alle Vorwürfe auf denselben zurück. Endlich beschloß er seine Rede mit dem Vorschlage, die Waffen des Achilles, wenn man sie ihm versagte, wenigstens Minerven zu geben, auf deren Statue er hinwies.



Mota manus Procerum est; et, quid facundia posset
Re patuit, fortisque Achillis tulit arma disertus
Ulysses .



Dividit hunc victor orbem in regna



Invidiosa trahunt victores praemia Graji.

Seine Rede hatte die Häupter des Kriegsheeres hingerissen — man fühlte die Macht der Beredsamkeit, und die Waffen des tapfersten Sterblichen wurden der Lohn des Beredsamsten. —

Ajax war nun seines Zornes nicht länger mächtig. „Dieses Schwert,“ schrie er, „gehört wenigstens mir. Wird wohl Ulysses mir es entreißen? Nein! aber nun diene es wider mich selbst — Bisher färbte es mir das Blut der Phrygier; nun werde es roth vom Blute seines Herrn: wenigstens wird so Ajax nur durch Ajax selbst überwunden.“ Mit diesen Worten stieß er sich das Schwert in die Brust. Aus seinem Blute, das die Erde färbte, entsproß eine purpurfarbene Blume, gleich derjenigen, die einst aus dem Blute des jungen Hyacinthus hervor keimte. Sie trug dieselben Buchstaben, welche den Namen Ajax, und zugleich den Schmerz des Apollo bezeichnen.

Nach diesem Siege zog Ulyssus um die Pfeile des Herkules zu finden, nach dem Lande, welches Thoas und seine Tochter Gypsipyle, die alle Männer tödten ließ, so berühmt machen. Er brachte den Philoctetus, der diese Pfeile besaß, mit ins Lager zurück, und der lange Krieg erreichte sein Ende.

Troja und das Reich des Priamus wurde zerstört — Die unglückliche Hekube,^{*)} die alles, und selbst die menschliche Gestalt verlor, trug mit ihrem Hundgebelle Schrecken nach fremden Himmelsstrichen. Der Hellespont sah Ilion^{**)} im Feuer, und die Flamme war noch nicht erloschen, als Jupiters Altar vom Blute des unglücklichen Priamus befleckt wurde. Man riß Cassandra, die umsonst die Götter um Hülfe anflehte, aus dem Tempel des Gottes, und schonte eben so wenig der übrigen Damen von Troja — Astyanax^{***)} wird von demselben Thurm herabgestürzt, von welchem ihm seine Mutter so oft den Hector zeigte, der für das Reich seiner Väter stritt.

II.

Der Schatten des Achilles hält die Griechen auf.

Endlich war der Wind günstiger, und die Griechen schickten sich zur Abreise an. In diesem traurigen Augenblicke stieg das Jammern und Klagen der Trojanerinnen. Sie nahmen

^{*)} Die Gattin des Priamus.

^{**)} Für Troja.

^{***)} Der einzige Sohn des Hectors.

nahmen von ihren in Flammen stehenden Häusern Abschied, und küßten zum letzten Male den vaterländischen Boden. Hekube ward durch den Ulysses selbst vom Grabmale ihrer Kinder weggezogen, und nach dem Schiffe gebracht.

Am gegenseitigen Ufer Phrygiens, liegt das Land der Tracien das Polymestor beherrschte. Priamus hatte in Geheim seinen jüngsten Prinzen Polydor diesem Könige zugesandt, damit er an seinem Hofe erzogen werde, und zugleich der Gefahr des Krieges entgehe. Das war ein sehr kluger Schritt; aber Priamus gab seinem Sohne zugleich Schätze mit, die einen geizigen Mann leicht zu jeder Lasterthat reizen konnten. Polymestor erfuhr kaum den Untergang von Troja, so verletzte er schon die heiligsten Rechte, ermordete den jungen Polydor, und warf seinen Körper in das Meer.

Indessen hatte Agamemnon an den Küsten von Tracien die Anker geworfen, um günstigen Wind abzuwarten, als den Griechen der Schatten des Achilles erschien.

„Ihr ziehet von hier,“ rief er zu ihnen mit gezücktem Schwert. „Achilles ist vergessen, und sein Ruhm liegt mit ihm auf immer seiner Urne begraben. Verweilet, ihr Griechen! ehret seinen Schatten, und opfert ihm Polyxenen.“

Kaum hatte das Schattenbild diese Worte gesprochen, so rissen die Griechen die unglückliche Prinzessin aus den Armen ihrer Mutter, und beraubten diese ihres einzigen Trostes.

Als das Schlachtopfer eines barbarischen Schattens, ließ sich Polixene mit einer an ihrem Geschlechte seltenen Unererschrockenheit zum Grabmale des Achilles führen. Sie kommt zum Opfertisch, erblickt die traurige Zurißung, und den Neoptolemus, das Opfermesser in der Hand.

„Sättige deine Mordlust, Grausamer,“ rief sie, „und durchbohre diese Brust. Polixene ziehet den Tod den Sklavenketten vor. Was ich wünsche, ist, daß meine Mutter ihn nicht erfahre. Ihr, Griechen, entfernt euch, damit mein Schatten frey in das Reich des Muto hinab steige, und eure Hände nicht die Keuschheit einer keuschen Fürstentochter beflecken.“

So sprach sie, ohne eine Thräne zu vergießen, und der Opferpriester stieß ihr den geheiligten Stahl nur mit Widerwillen in die Brust.





Placat Achilleos mactata Polyxena manes
Troiares excipiunt.

III.

Die trojanischen Damen bringen den Leib der Polyxene fort.

Die Damen von Troja bemächtigten sich des Leichnams der Polyxene, und bedauerten das Schicksal dieser unglücklichen Familie. Die Thränen einer Königin, die den Verlust des Vaterlandes und Gemahles beweinte, flossen nun auch wegen des Verlustes einer geliebten Tochter. Sie umarmte den todten Körper, den eine so schöne Seele bewohnt hatte, beuechte die Wunde mit ihren Thränen, und brach in lautes Wehklagen aus.

Der Gedanke, daß sie im Polydor noch einen Sohn habe, war der einzige Trostgrund, der sie noch an das Leben fesselte. Sie geht nach dem Ufer, um dort den Leib ihrer Tochter abzuwaschen, als sie im Sande den Körper des jungen Polydor gewahr wurde, den Polymestor ermordet hatte. Wuth und Rache bemeisterten sich ihrer bey diesem Anblicke. Gleich einer aufgebrachtten Löwin, der man ihre Zungen raubte, läuft sie nach dem Pallaste des Mörders und verlangt, unter dem Vorwande, daß sie ihm einen Schatz zu entdecken habe, in Geheim mit ihm zu sprechen.

Vom Geize geblendet, erscheint Polymestor. Sein Anblick erfüllte Hekuben, mit neuer Wuth. Sie fällt mit Hülfe ihres weiblichen Gefolges über ihn her, und reißt ihm die Augen aus. Kaum erfuhren die Thracier das Unglück ihres Königes, so verfolgten sie die Phrygier mit Pfeilen und Steinen. — Hekube will den Mund öffnen und sich beklagen; aber sie konnte nur bellen. Sie erfüllte die Ufer von Thracien lange Zeit mit ihrem Geheule, und ihr trauriger Zustand rührte die Griechen und Trojaner. Selbst Juno gestand, daß sie dieses grausame Schicksal nicht verdient habe. Nur Aurora blieb gleichgültig bey dem Leiden dieser Fürstin, obwohl sie beständig auf Seite der Trojaner war. Sie war nur mit ihrem eigenen Unglücke beschäftigt, und beweinte den Tod ihres Sohnes Memnon, der von den Händen des Achilles fiel. Ihr hohes Roth erblaßte bey diesem Anblicke, und der Himmel umzog sich mit Wolken. Sie konnte unmöglich den Holzstoß ansehen, der den Körper ihres Sohnes in Asche verwandeln sollte. Sie begab sich mit fliegenden Haaren, und die Augen voll Thränen vor den Thron des Jupiters, und bath für ihren Sohn um einen Vorzug vor den übrigen Sterblichen.

Zeus erhörte die gekränkte Mutter. Es stieg aus dem Holzstoße eine Menge Wügel hervor, die drey Mal den Kreis um den Scheiterhaufen machten, sich dann in zwey Par-

Parteyen theilten, und sich mit solcher Wuth anfielen, daß sie todt in die Flammen herab stürzten. Dieß sollte zum Beweise dienen, daß sie ihre Entstehung einem Helden zu danken haben, und daher bekamen sie auch den Namen Memnoniden. Mit jedem Jahre erscheinen diese Vögel an demselben Orte, und ehren durch einen ähnlichen Kampf das Andenken des Memnon. Aurora beweinete indessen noch immer den Tod ihres Sohnes, und aus diesen Thränen entstand der Thau, der Morgens vom Himmel fällt.

IV.

Aeneas und Anchises.

Das Verhängniß wollte nicht, daß alle Hoffnung von Troja unter seinen Mauern begraben wurde. Der fromme Aeneas trug seine Hausgötter und seinen Vater auf den Schultern davon. Dieser und sein Söhnchen Ascanius schienen ihm von allen Schätzen, welche diese Stadt in sich schloß, das größte Kleinod zu seyn. Er lief mit seiner Flotte aus dem Hafen von Antandrus, verließ Thracien, und kam glücklich nach Delos. Anius der Oberpriester und König der Insel empfing ihn mit vieler Freundschaft, und führte die Ankömmlinge nach seinem Pallaste.

Als sie an der Tafel waren, fragte Anchises den Anius um seinen Sohn und seine vier Töchter, die er, so viel er sich erinnerte, vor einiger Zeit bey ihm gesehen hatte. Der betrübte Vater erzählte ihnen nun, daß Apollo seinen Töchtern die Gabe ertheilte, alles was sie berührten, in Getreide, Wein und Del zu verwandeln: daß Agamemnon von diesem Wunder hörte, und diese Töchter mit Gewalt aus den Armen ihres Vaters riß; daß sie ihm wieder entkamen, und bey ihrem Bruder einen Zufluchtsort vor dem Tyrannen suchten; daß dieser sie, aus Furcht vor der Uebermacht, seinen Feinden auslieferte; daß sie den Bacchus um Beystand anriefen, und daß sie dieser Gott endlich in Tauben verwandelte. — —

Am andern Morgen befragten Aeneas und Anchises das Orakel des Apollo, welches ihnen befahl, ihre alte Mutter und die Ufer aufzusuchen, die einst ihre Vorfahren bewohnten. Sie giengen nun unter Segel, nachdem sie von Anius auf das prächtigste waren beschenkt worden.

Sie erinnerten sich, daß die Trojaner vom Teucer abstammen, und begaben sich anfänglich nach der Insel Creta; da sie aber das Klima nicht wohl vertragen konnten, so schifften sie sich bald darauf nach Italien ein. Ein entstandener Sturm zwang sie in ei-



Fert humeris patrem Anchisen Cythereius heros
Ascaniumque suum .



Text in the bottom margin, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mirrored and difficult to decipher due to its orientation and fading.



Galatrum videt atque Acin.
 Populus ignota nec quidquam talis habentes



Polyphemus ignaros, nec quidquam tale timentes
Galateam videt atque Acin .

nen Hafen der Strophadischen Inseln einzulaufen; allein der Anblick der häßlichen Harpyien, welche sie dort antrafen, machte, daß sie sogleich wieder die Anker lichteten. Sie zogen dann bey Dulichien, Ithaka und Samos vorüber, und erreichten die Hdhe von Ambracia, das durch den Streit berühmt wurde, den es unter den Göttern erregte. Sie fanden hier auch den Felsen, der den Schiedsrichter dieses Wettstreites einschloß, weil er den Herkules vor den übrigen Göttern den Vorzug gab. Sie sahen auch das durch seine weisssagende Eichen so berühmte Dodona, und Chaonien, wo die Kinder, des Königs Molossus, um einer Feuergefähr zu entgehen, in Vögel verwandelt wurden.

V.

Polyphemus.

Die trojanische Flotte segelte an der Küste der Phäacischen Insel hin, und landete endlich zu Epirus, wo Helenus König war. Der Fürst besaß die Gabe der Weissagung, und sagte daher den Trojanern alle Abenteuer ihrer Reise vor. Auf sein Zureden fuhren sie nach Sicilien, das sich durch seine drey Vorgebirge auszeichnet, und erreichten noch in der Nacht den Hafen von Zancle. An der rechten Seite dieser Küste ist die Meerenge von Scylla, und an der linken jene von Charybdis, zwey fürchterliche Schlünde. Scylla, war einst eine der schönsten und reizendsten Nymphen. Eine Menge Verehrer buhlten um ihre Liebe; allein sie behandelte sie mit Verachtung und Grausamkeit, und ihr größtes Vergnügen war, sich über ihre Anbether lustig zu machen.

„Du kannst leicht ungeahndet deine Liebhaber beleidigen,“ sagte einst Galatea zu ihr; denn es sind artige und gutherzige Geschöpfe; aber ich, die Schwester so vieler Ne-reiden konnte den Verfolgungen eines häßlichen Cyclopen nicht anders entgehen, als daß ich mich in das Meer stürzte. — Acis verdankte sein Leben dem Saun, und der Nymphe Symetha. Er war schön, liebenswürdig und wohlgebaut. Er verliebte sich in mich, und hatte keinen andern Wunsch, als mir zu gefallen.

Doch auch der Cyclop Polyphemus bewarb sich um meine Liebe, und du kannst dir leicht vorstellen, daß ich den einen so sehr haßte, als ich den andern liebte. Meine Reize machten den Unmenschen seine Herde, und seine Höhle vergessen, und er fieng so gar an, etwas mehr Sorgfalt für seinen Körper zu tragen. Er hatte viel von seiner Wildheit und Blutgierde abgelegt, und die Schiffe dürften unbelästigt an seinen Küsten vorbeys segeln. Telenus der berühmte Weissager prophezeiete ihm, daß ihm einst Ulysses

49

feß das Aug anreißen würde, das er an der Stirn trug. Er lachte der Weissagung, und lief alle Tage nach mir, und wenn er müde war, so ruhte er über Nacht in seiner Höhle.“

„Einst setzte er sich auf einen Felsen hin, der weit in das Meer hinein reicht, und fieng an auf seiner Flöte zu spielen, die aus hundert Pfeifen bestand. Ich hielt unter dem Felsen meinen Ucis in den Armen, und verlor keine Sylbe von seinem Gesange. Er bestand aus den übertriebensten Lobsprüchen, und gleich wieder aus eben so vielen Vorwürfen über meine Grausamkeit. Er sprang dann vom Felsen auf, und lief gleich einem wilden Stiere, dem man eine junge Kuh raubt, durch Wälder und Berge fort. Plötzlich erblickte er Ucis und mich, ehe wir es uns am wenigsten versahen. Ha! rief er, ihr sollt euch heute wenigstens zum letzten Male sehen. Der Berg Aetna wiederhallte von seinem Geschrey. Ich stürzte mich vor Angst ins Meer; Ucis aber ergriff die Flucht, und rief mich um Hülfe an. Der Cyclop verfolgte ihn; er riß einen ungeheuern Fels los, und warf damit nach diesem unglücklichen Geliebten. Er stürzte zusammen, obwohl ihn diese Steinmasse nur berührte.“

„Ich that, was ich in dieser traurigen Lage thun konnte. — Ich führte meinen Liebhaber wieder zu seinem*) Ursprunge zurück: mehr erlaubte mir das Verhängniß nicht. Das Wasser, welches über diesen Felsen floss, war anfänglich purpurfarben; bald darauf trübte es sich, und endlich wurde es gänzlich klar. Der Fels spaltete sich; es wuchs Schilf aus ihm hervor, und das aus seinen Ritzen laufende Wasser verursachte ein angenehmes Gemurmel.“

„Doch welch ein Wunder! man sah aus der Tiefe dieser neuen Quelle einen jungen Mann hervor treten, der mit Schilf bekränzt war, und vollkommen dem Ucis ähnlich sah. Nur war er von majestätischem Wuchs, und sein Gesicht von bläulicher Farbe. Es war Ucis selbst in einen Fluß verwandelt, der von ihm den Namen behielt.“

VI.

Claucus und Scylla

Galatea war mit ihrer Geschichte zu Ende. Die Nymphen von ihrem Gefolge begaben sich wieder in das Meer zurück, Scylla aber, die sich vor den Wellen fürchtete, fand ihr

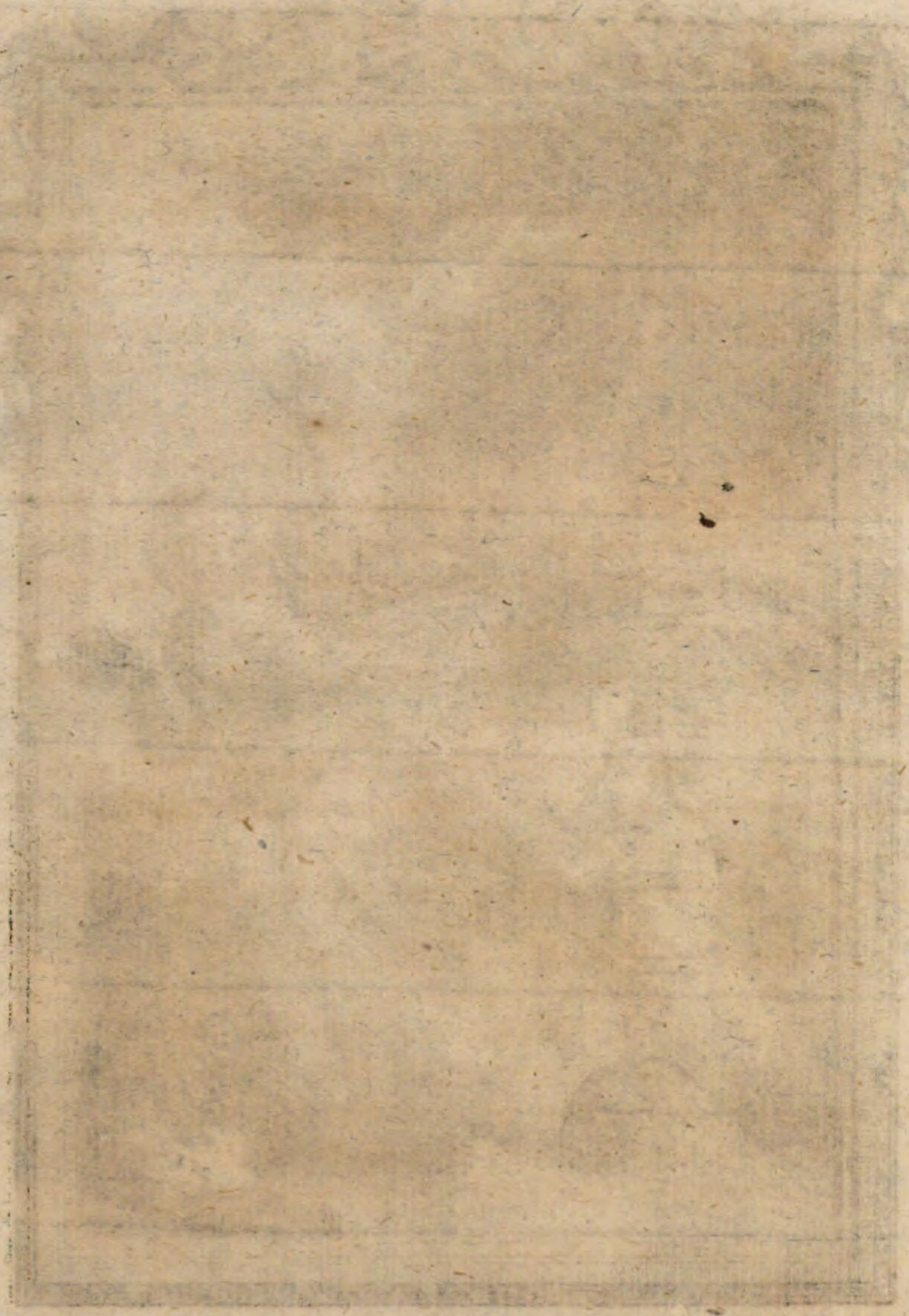
*) Ucis war der Sohn einer Wassernymphe.



Glaucus adest, visaeque cupidine virginis haeret
Scyllae.

IV

XIII



© 1900 by the University of Chicago Press
Chicago, Ill.
2000

ihr Vergnügen daran, am Ufer herum zu laufen. War sie müde, so gieng sie in irgend eine Grotte, um sich dort abzukühlen, oder zu baden.

Eines Tages erblickte sie Glaucus, der erst vor kurzem zum Meergotte wurde, und verliebte sich in sie. Sie entfloh, so inständig er sie auch zu verweilen bath. Die Furcht besflügelte sie. Sie stieg auf einen steilen Felsen, der über das Meer hervor ragte; und da sie sich dort sicher glaubte, so fieng sie an, aufmerksamer den Gegenstand zu betrachten, der ihr solche Angst eingejagt hatte; denn sie wußte nicht, ob es ein Ungeheuer, oder ein Gott des Meeres sey. Sie bewunderte seine Farbe, die Haare, die ihm bis an die Knie reichten, und den untern Theil des Leibes, der sich in einen Fischschweif verlor.

„Schöne Nymphe,“ sagte Glaucus, der die Ursache ihres Staunens errieth, „ich bin kein Seeungeheuer, noch ein wildes Thier; ich bin eine Gottheit der Gewässer. Proteus, Triton und Palämon sind nicht mächtiger als ich; allein ich genieße nur seit kurzer Zeit die Vorrechte der Unsterblichen. Ich war ein berühmter Fischer in Anthedon, und war mit meinen Netzen beständig an dem Ufer des Meeres, oder saß mit meiner Angelruthe auf irgend einem Felsen. Nahe an diesem Gestade befand sich eine Wiese, die noch kein menschlicher Fuß betreten hatte. Nie hat dort eine Ziege gegraset, noch je eine Biene Honig aus den Blumen gesammelt.“

„Hier saß ich, und trocknete meine Netze, und zählte die Fische die ich fieng, als mich ein Wunder in Erstaunen setzte. Die Fische berührten kaum den Boden, so fiengen sie sich zu bewegen an, und sprangen mit solcher Lebhaftigkeit herum, als wären sie im Wasser. Ich staunte; aber indem ich staunte, warfen sie sich wieder alle ins Meer.“

„Ich wußte nicht, sollt' ich dieses Wunder irgend einer Gottheit, oder der geheimen Kraft dieser Wiese zuschreiben. Ich pflückte einiges Gras ab, und kaute es. Kaum hatte ich es verschluckt, so fühlte ich einen unwiderstehlichen Hang in mir, meine Natur zu verändern. — Ich nahm von der Erde Abschied und stürzte mich ins Meer. Die Götter, welche es bewohnen, nahmen mich mitleidig unter sich auf — und ich ward zum Flußgott. Allein was nützt mir diese wundervolle Verwandlung? Was nützt es mir unter der Zahl der Götter zu seyn, wenn dich diese Vortheile nicht rühren?“

Dies und noch mehreres sprach Glaucus; allein Scylla blieb gleichgültig, und entfloh. Dieser verachtende Stolz brachte ihn auf, und Glaucus begab sich an der Stelle nach dem bezauberten Pallaste der Circe.

Ende des dreizehnten Buches.

Ovid's

Verwandlungen.

Vierzehntes Buch.

I.

C y r c e.

Glaucus hatte bereits den Berg Aetna, das Land der Cyclopen, wo der Feldbau ewig unbekannt war, und das Tyrrhenische Meer zurück gelegt, als er bey den mit verschiedenen Kräutern bewachsenen Hügeln anlangte, welche die Tochter des Phobus bewohnte.

„Göttin,“ sagte er, indem er in ihren Pallast trat, wo alle Gattungen wilder Thiere versammelt waren, „erhöre die Wünsche eines Gottes, der deines Beystandes nicht unwürdig ist, und lindere die Leiden meiner Liebe. Ich kenne die Kraft der Pflanzen; denn ich habe ihnen meine Verwandlung zu verdanken. — Ich sah die schöne Scylla und verliebte mich sterblich in sie; allein Seufzer, Liebkosungen, Thränen und Verheißungen waren vergebens; sie belohnte sie durch Grausamkeit und Verachtung. Hat deine Beszauberung einige Wirkung, so laß mich die Früchte davon genießen. Ich verlange nicht, daß du meine Wunden heilest; denn ich werde nie aufhören, die undankbare Scylla zu lieben; aber mache, daß sie meine Sehnsucht, mein Leiden mit mir theile.“

Circe, die ein sehr empfindsames Herz hatte, und von verliebtem Temperamente war, antwortete dem Glaucus, daß er nicht weiter für eine Undankbare seufze, sondern sich eine Person wähle, die ihn zärtlich entgegen liebe. „Ich bin es selbst,“ setzte sie hinzu, „deren Herz für dich entbrannt ist; vergiß also diese Undankbare; liebe eine Göttin, die dich anbethet, und räche dich und mich an einer unwürdigen Nebenbuhlerin.“

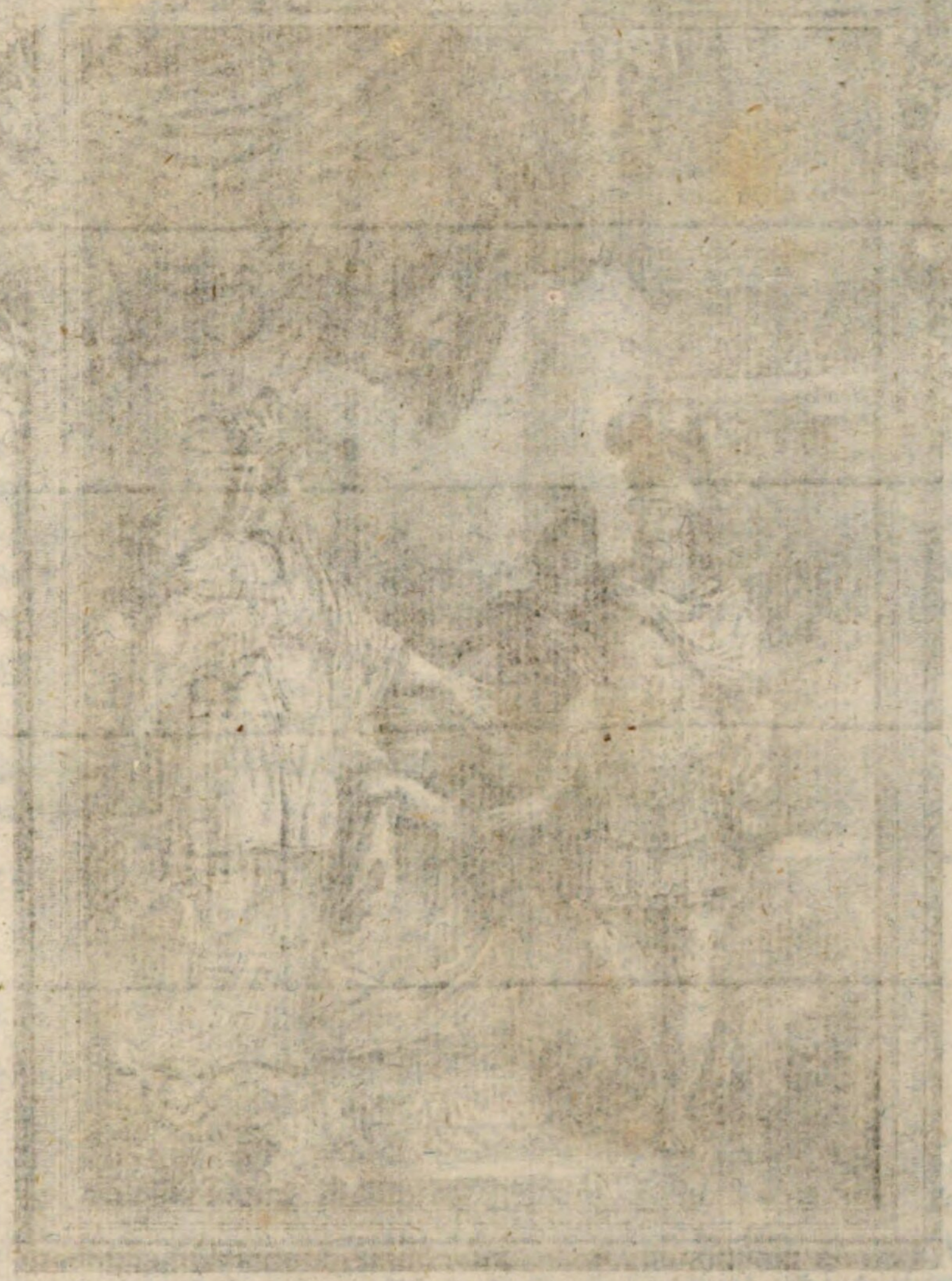
„Ha!“ rief Glaucus, „ehe soll Schilf auf den Spitzen der Berge wachsen, und Bäume aus dem Grunde des Meeres hervor sprossen, bevor ich meiner Liebe zur Scylla entsage.“

Circe fand sich durch diese Zurückweisung beleidiget, und gieng nur mit Planen der Rache um; und da sich ihre Macht nicht über den Flußgott erstreckte, so sollte es ihre

Ne-



Parvus erat gurgēs, curuos sinuatus in arcus ,
Grata quies Scyllae - Hunc Circe vitiat portentiferisq;
venenis inquinat.



Thomas A. Jones, Esq.,
of the County of ... State of ...



— Coram, quem queritis adsum
Troïus AENEAS Lybicus ereptus ab undis .

Benbuhlerin entgelten. Sie bereitete auf der Stelle einige giftige Kräuter, zermalnte sie, und sprach einige Zauberworte darüber. Darauf zog sie ein himmelblaues Kleid an, und verließ ihren Pallast. Sie begab sich an die Meerenge, welche Italien von Sicilien scheidet, und gieng mit trockenem Fuße über die Wellen weg.

An dieser Meerenge befindet sich eine Art von Grotte, wo Scylla in zu heißen Tagen sich gemeiniglich abzukühlen pflegte. Circe bestreute diesen Ort mit dem zubereiteten Gifte, und mummelte ihre Zauberworte dazu. Bald darauf kam Scylla nach dieser Höhle; sie stieg bis an den Gürtel ins Wasser, und sah den untern Theil ihres Körpers mit Hunden umgeben, die fürchterlich heulten. Sie wollte sie verjagen; aber sie zog sie mit sich fort. Sie berührte ihre Schenkel und Beine, und fühlte nichts als Hunde und Ungeheuer, die sie anbellten, und von ihr unzertrennlich waren.

Glaucus beweinte diese Begebenheit, und verließ Circe, die sich so grausam rächen konnte; Scylla blieb in dieser Meerenge, und ließ bey der ersten Gelegenheit zur Gegensache die Gefährten des Ulysses umkommen, welcher der Liebhaber ihrer Nebenbuhlerin war. Die Schiffe der Trojaner sollte dasselbe Schicksal treffen, als Scylla zu dem Felsen wurde, den man noch heute zu Tage im Meere sieht, und den die Schiffer mit so vieler Sorgfalt vermeiden.

Die trojanische Flotte war den Klippen der Scylla und dem Wirbel des Carybdis ausgewichen, und war eben im Begriffe in Italien zu landen, als sie die Winde an die Küsten von Afrika trieben.

II.

Aeneas wird im Pallaste der Dido aufgenommen.

Dido die Königin von Carthago nahm den Aeneas an ihrem Hofe auf, und war nicht unempfindlich gegen ihn. Als dieser Fürst sie in der Folge verließ, befahl sie unter dem Vorwande eines Opfers, einen Scheiterhaufen zu errichten. Durch diesen Kunstgriff tauschte sie ihren Hof, und durchbohrte sich die Brust, um sich selbst dafür zu bestrafen, daß sie sich von einem Undankbaren hintergehen ließ.

Aeneas landete darauf in den Staaten des Eriz, und seines Freundes Nestes, wo er dem Andenken seines Vaters Anchises ein Opfer brachte. Er bestieg dann wieder seine Schiffe, welche Iris auf den Befehl der Juno fast in Asche verwandelt hatte, und steuerte an den Inseln hin, welche das Reich des Aeolus ausmachen, und unaufhörlich ganze Wirbel von Schwefel und Flammen ausspeyen.

Er vermied glücklich die Klippen, welche die Syrenen bewohnen, und segelte die Inseln Menaria, Prochytee, und Pithecuse vorbey, wo man nur unfruchtbare Felsen sieht. Diese Insel erhielt ihren Namen von ihren Bewohnern; denn Jupiter hatte die Cercopen, die schlausten und lasterhaftesten aller Menschen, zur Strafe in Affen verwandelt, damit sie selbst nach ihrer Verwandlung noch Menschen ähnlich sehen mögen.

Ihr Körper verkürzte sich; die Nase wurde flach; das Gesicht umzogen Falten; den Leib deckten rauhe Borsten, und sie wurden nach dieser Insel verwiesen. — Der Gebrauch der Sprache, deren sie sich nur immer zu Lastern und Eidschwüren bedienten, ward ihnen benommen, und sie behielten bloß eine heisere Stimme, die nur Klagen auszudrücken scheint.

III.

Apollo und Sibylla.

Aeneas segelte alle diese Inseln vorüber, und landete bey Cume, wo Sibylla in einer Grotte ihren Aufenthalt hatte. Er bath sie, daß sie ihn nach dem Schattenreiche führe, damit er seinen Vater sähe. Sibylla schlug lange die Augen zur Erde nieder; endlich blickte sie ihn an, und sagte in ihrer Begeisterung zu ihm, „großer Fürst, du verlangst, was schwer zu gewähren ist — Beruhige dich indessen; dein Wunsch soll erfüllet werden, und ich werde dich selbst nach den elisäischen Feldern begleiten. Du wirst mit mir das Schattenreich besuchen, das sich im Mittelpunkte der Welt befindet. Der Tapferkeit und Tugend ist nichts unzugänglich; ihr stehen alle Wege offen.“

Sie zeigte ihm darauf in dem Haine der Proserpine einen goldenen Ast, und hieß ihn denselben abreißen. Er gehorchte, und stieg mit seinem Wegweiser in das Reich des Pluto hinab. Er besah hier die Reichthümer und Schätze dieses Gottes, fand die Schätzen seiner Voreltern, und jener seines großen Vaters Anchises, der die Begebenheiten der Oberwelt vor ihm aufdeckte, und ihm die Gefahren zeigte; denen er sich bey seinen langwierigen Kriegen aussetzen werde.

Nach



Sibylla pulveris hausti
Ostendens cumulum, quot haberet corpora pulvis,
Tot sibi natales contingere vana rogavit.



Libylla pulvis inani

Oliverius erantulum proli habet corpus pulvis

For the nates coningere vana rogant

2. *Scilicet, laborantibus illis congrui in urbem
 Tronae Alanae, Jactantur e more litatis
 Lactore ad Romanum nutritis habentibus nomine*



Sedibus Euboïcam stygiis emergit in urbem
Troïus AEnas , sacrisque e more litatis
Littora adit nondum nutricis habentia nomen .

Nach dieser Unterredung verließ Aeneas das Höllenreich. „Du seyest eine Göttin, oder eine Sterbliche,“ sagte er zu Sibylla, indem sie den finstern Weg zurück wandelten, „so werde ich dich doch immer wie eine Gottheit verehren. — So bald ich das Licht der Oberwelt erreiche, will ich dir einen Tempel bauen, und meine Dankbarkeit durch Opfer darthun.“

„Ich bin keine Göttin,“ versetzte Sibylla seufzend, „mir gebühren weder Weihrauch, noch Opfer; ich bin nur eine Sterbliche. Höre meine Geschichte — Hätte ich die Leidenschaft des Apollo befriedigen wollen, so wäre ich unsterblich geworden. Er verhiess mir die Erfüllung der Wünsche, die ich nur immer thun würde. Ich verlangte so viele Jahre zu leben, als ich eben Sandkörner in der Hand hielt. Zum Unglücke vergaß ich dem Wunsch, auch die Blüthe der Jugend dabey zu erhalten. Indessen versprach er mir, auch diesen zu befriedigen, wenn ich seine Zärtlichkeit erwiderte; allein ich zog die Vorzüge einer ewigen Keuschheit, dem Vergnügen ewiger Jugend vor — Nun sind aber meine schönen Jahre vorüber. — Ich lebe bereits sieben Jahrhunderte; um aber die Zahl der Sandkörner voll zu machen, muß ich noch drey hundert Ernten und drey hundert Weinleseu sehen. Endlich wird eine Zeit kommen, wo ich fast nichts seyn werde. Niemand wird es glauben können, daß ich je Reize besaß, die einen Gott fesseln konnten, Apollo selbst wird es nicht glauben; oder wenigstens wird er es nicht ohne Erröthen gestehen. Ich werde verschwinden, und man wird mich nur an der Stimme erkennen, die mir das Schicksal auf immer läßt.“

IV.

Aeneas kommt in Cajetan.

Während sie so im Gespräche begriffen waren, kamen sie aus dem Schattenreiche heraus, und langten wieder in Cumae an, wo Aeneas den Göttern sein Dankopfer brachte. Darauf landete er zu Cajeta. Macareus ein vormaliger Gefährte des Ulysses, erstaunte, seinen Freund Achemenides auf den Schiffen des Aeneas zu finden. Er fragte ihn, wie er, als Grieche, sich mit ihren Feinden habe einschiffen können?

„Ich will noch ein Mal,“ versetzte dieser, „in die Hände des grausamen Polyphemus fallen, wenn mir das Schiff, worauf du mich siehst, nicht lieber ist, als die Insel Itaca und mein eigenes Haus, und wenn ich nicht mehr Ehrfurcht und Liebe für den Aeneas, als für meinen Vater trage. — Ihm bin ich die Erhaltung meines Lebens schuldig.“

dig. Er rettete mich aus den Händen des Polyphemus, in dessen Bauche ich sonst mein Grabmaal gefunden hätte. Stelle dir meine Verzweiflung vor, als ich mich am Ufer verlassen sah, und das Schiff des Ulysses im weiten Meere erblickte. Ich wollte anfänglich um Hülfe rufen; aber ich fürchtete, daß mich der Cyclop entdecke. Das Rufen bey seiner Abfahrt hätte bald für den Ulysses selbst üble Folgen gehabt. Der Riese warf ihm ein ungeheures Felsenstück nach. — Ich zitterte mehr für euch, als mich selbst. Als ihr ihm aber außer dem Wurse waret, lief er nach dem Berg Aetna, wo er, da ihm Ulysses sein Auge ausgerissen hatte, alle Augenblicke an Felsen und Bäume stieß, und den Griechen tausend Verwünschungen nachschickte. Ich erstarrte fast bey dem Anblicke dieses Ungeheures. Zwen meiner Gefährten fraß er lebendig auf, und ich dürfte mir kein bessers Schicksal versprechen. Ich verkroch mich lange Zeit, und war der Verzweiflung nahe, als ich endlich ein Schiff erblickte. Ich lief an das Ufer, und gab einige Zeichen. Mein Unglück schien sie zu rühren, und obwohl sie Trojaner waren, so eilten sie doch einem Griechen zu Hülfe. — Erzähle mir nur aber auch die Abenteuer, die dem Ulysses, und seinen Gefährten begegneten.“

„Als wir Sicilien verließen,“ versetzte Macareus, „kamen wir nach den Staaten des Aeolus. Dieß ist der Gott der Winde, die er in tiefen Höhlen angeschmiedet hält. — Um sie dem Ulysses unterwürfig zu machen, sperrte er sie in eine Ochsenhaut, und gab sie ihm zum Geschenke. — Das war für unsre Fahrt von großem Nutzen. Sie konnte durch neun Tage nicht glücklicher seyn, und wir sahen bereits das Land, welches das Ziel unsrer Reise seyn sollte. Allein am zehnten ergriff unsre Gefährten die Neugierde zu sehen, welche Schätze wohl diese Haut enthalten möge; sie öffneten sie; die Winde stürzten mit Ungestüm daraus hervor, und trieben uns wieder nach dem Hafen des Aeolus zurück. Von da wurden wir in das Gebieth der Lestrigoner verschlagen. Ich wurde mit zwey unsrer Gefährten zum Antiphatus abgeschickt, der dieses Land beherrschte. Ich und einer meiner Begleiter entkamen mit Mühe der Grausamkeit dieses Königs, der den andern Gefährten fraß.“

„Der Barbar versammelte seine Truppen und verfolgte uns. Er ließ eine ungeheure Menge von Bäumen und Felsen auf unsre Flotte schleudern, und brachte sie zum sinken. Das einzige Schiff des Ulysses entgieng der Gefahr. Wir beweinten den Tod unsrer Freunde, und landeten endlich an der Küste, die man von hier aus sehen kann. Wenn ihr meinen Worten glaubet, so vermeidet ja die Insel, die uns so gefährlich war; allein, du edler Aeneas, den ich nun nicht weiter als Feind ansehen darf, benutze meinen wohlgemeinten Rath, und fliehe die Gegend, welche Circe bewohnt.“



Nec tantum clavis ab illo

Cerberus ad Circeum ultor venit Ulysses



— Nec tantae cladis ab illo
Certior ad Circen ultor venisset Ulysses .

Die Gefährten des Ulysses werden zu Schweinen.

„Wir hatten nun,“ fuhr Macareus fort, „die Anker geworfen; allein keiner wollte sich nach dem uns unbekannten Pallaste wagen. Man warf endlich das Loos, und es fiel auf mich, auf den weisen Polytus, den Eurylochus, und den Elpenor; zehn andere Gefährten bedeckten uns auf dieser Gesandtschaft. Wie wir gegen den Pallast kamen, stießen wir auf Wölfe, Bären und Löwen, die uns schön thaten, und uns bis an die Pforte begleiteten, wo uns einige Mädchen empfingen, welche uns durch einen prächtigen Säulengang zu ihrer Gebietherinn führten. Sie saß auf einem Throne, und war auf das kostbarste geschmückt. Nereiden und Nymphen umgaben sie, und waren eben beschäftigt, Pflanzen und Blumen in Körbchen abzusondern.“

„Circe empfing uns mit freundlich lächelnder Miene, und ließ uns ein Getränk reichen, das ungemein süß und schmackhaft war, und das wir in unserm Durste gierig verschlangen. Kaum hatte ich getrunken, so überzog sich mein Leib mit Borsten; ich grunzte anstatt zu sprechen — kurz ich ward zum Schweine. Man schloß mich und meine Gefährten in einen Stall. Der einzige Eurylochus ließ den Becher vorbeigehen, und wurde nicht verwandelt. Ihm danken wir unsre Erlösung; Denn er gab dem Ulysses von unserm Unglücke Nachricht.“

„Ulysses hatte vom Mercur eine Pflanze erhalten, wovon die Wurzel schwarz ist, und welche die Götter Moly nennen. Er kannte ihre geheime Kraft, und wagte sich kühn in den Pallast der Circe. Sie both ihm den Becher dar, der so traurige Folgen für uns hatte, und wollte ihn sogar mit ihrem Stabe berühren; allein er stieß sie zurück, zog das Schwert, und machte sie für ihr Leben zittern.“

„Sie machten bald Frieden. Circe schenkte Herz und Hand dem Ulysses, und unsere Befreyung war das Unterpfand ihrer Verbindung. Sie begoß uns mit dem Saft einer heilsamen Pflanze, berührte uns mit dem umgekehrten Stabe, und gab uns die menschliche Gestalt wieder. Wir umarmten mit nassen Augen den Ulysses als unsern Retter, der Freudenthränen vergoß.“

„Circe behielt uns ein ganzes Jahr in ihrem Pallaste. Während dieses Zeitraumes sah ich wunderbare Dinge. Unter diese gehört eine Geschichte, welche mir eine von den
vier

vier Dienerinnen erzählte, die in die Geheimnisse der Circe eingeweiht waren. — Sie zeigte mir in einem abgelegenen Orte eine Statue von weißem Marmor, die einen jungen Mann mit einem Grünspecht, und mehreren Kronen auf dem Haupte vorstellte. Ich fragte, wer dieser junge Mann wäre.“ „Du sollst es hören,“ erwiderte meine Begleiterinn, „und du wirst zugleich sehen, wie weit sich die Macht meiner Gebietherinn erstrecke.“

VI.

Picus wird von Circe geliebt.

Picus, König von Italien, war ein Sohn des Saturnus. Dieser junge Prinz war ein großer Liebhaber von Pferden, und besaß all die Reize, die du noch in seinem Bilde siehst, und war eben so geistreich, als schön. Er zählte noch nicht zwanzig Jahre, als schon alle Blicke der Dryaden, Nymphen und Najaden von ganz Italien an ihm hingen.“

Jede legte einen Plan auf sein Herz an; allein nur die Tochter des Janus und der Venilia fand den Weg zu ihm. Picus wurde seinen Nebenbuhlern vorgezogen, und erhielt die Hand der Prinzessin. Der Wohlklang ihrer Stimme, übertraf noch die Reize des Körpers, und erwarb ihr den Beynamen Canens. Ihr bezaubernder Gesang bewegte wirklich Felsen, und Bäume, bezähmte wilde Thiere, hielt die Ströme in ihrem Laufe auf, und die Vögel in ihrem Fluge.“

„Während sie sich eines Tages mit Singen beschäftigte, gieng Picus auf die Schweinjagd. Er war geschmackvoll, und prächtig gekleidet, und ritt ein schönes Pferd. Circe befand sich eben in diesem Walde, um Kräuter zu suchen. Sie ließ bey seinem Anblicke die gesammelten Pflanzen zur Erde fallen, und fühlte sich von der heftigsten Liebe durchdrungen. Sie wollte sich ihm entdecken; aber Picus entfloß, und da ihm seine Leibwache unrang, so konnte sie ihn nicht erreichen. „Ha!“ rief sie, „wenn ich anders meine Kunst nicht verlernt habe, so sollst du mir nicht entgehen.“

„Im Augenblicke schuf sie die Scheingestalt eines Schweines, das einige Zeit vor dem Prinzen her lief, dann aber sich in das Dickicht verlor, wo kein Pferd durchdringen konnte. Der Prinz war bisher der Spur gefolgt, er sprang nun vom Pferde, und gieng in das Gebüsch. Nun sprach Circe die Zauberworte aus, durch welche sie den Mond erblaffen macht, und die Sonne verfinstert. Plötzlich umwölkte sich der Himmel, und es entstand ein so dicker Nebel, daß die Jäger sich verirrt, und den König allein ließen.“

„Circe“



— Nec durus Titanida despice Circen.
Dixerat: ille ferox ipsamque precesque repellit—
Nec quidquam antiqui Pico, nisi nomina restant.



Nec quidquam antiqui Pico nisi nomina restant.
 Dixerat ille seror ipsamque praecedere repellit.
 Nec curus litania despicit Circa.

Circe benutzte diesen Augenblick und entdeckte dem Fürsten die Hestigkeit ihrer Liebe; er aber wies sie mit Verachtung zurück, und betheuerte ihr, daß, so lange die schöne Canens athmet, keine fremde Flamme das Glück ihrer Verbindung stören soll. Circe drang wiederholt in ihn; aber Picus blieb unbeweglich. — „Ha!“ rief sie, „du sollst mich nicht ungestraft verachtet haben! Du sollst erfahren, was ein verliebtes und gereiztes Weib vermag; nie sollst du diese Canens wieder sehen. — — Nach dieser Drohung drehte sie sich zwey Mahl gegen Auf- und Niedergang, und berührte unter Zauberworten den Picus mit ihrem Stabe. Er entfloß; aber er sah sich mit Erstaunen in einen Vogel verwandelt. Aus Zorn über diese Verwandlung schlug er an die Bäume, und hieb mit seinem Schnabel in sie. Sein Gefieder behielt die Purpurfarbe von seinem Kleide, und die goldene Spange, die es zusammen hielt.“

„Indessen hatte das Gefolge vergebens seinen König aufgesucht. Es stieß endlich auf Circen, die nun den Nebel wieder zerstreuet hatte. Die Jäger fragten sie um ihren Gebiether, und da sie dieselbe für seine Mörderinn hielten, so wollten sie seinen Tod an ihr rächen. Circe nahm die Zuflucht zu ihrer Kunst. Plötzlich schienen sich die Wälder von ihrem Platze zu heben; die Bäume erblaßten vor Schrecken; die Erde zitterte; man hörte ein fürchterliches Geheul von Hunden, und die Luft war mit Phantomen angefüllt. Die Garde des Picus entsetzte sich bey diesem Anblicke. Circe berührte sie mit ihrem Zauberstaube, und verwandelte sie ohne Ausnahme in verschiedene Gattungen Thiere.“

Die Sonne war bereits untergegangen, und noch sah Canens ihren Geliebten nicht. Sie ließ ihn von allen Seiten auffuchen, und lief selbst mit zerstreuten Haaren nach dem Walde. Sie durchirrte Berge und Klüfte und brachte sechs Tage ohne Speise und Schlaf zu. Endlich warf sie sich ermattet am Ufer der Tyber nieder, und beweinte ihr Unglück mit dem rührenden Gesange eines sterbenden Schwanes — Der Schmerz verzehrte sie, und ihr Leib verflog gleichsam in die Luft. Diese Begebenheit verewigte den Ort, wo sie sich ereignete, und die Musen von Italien gaben ihm den Namen Canens.

„Dieses ist,“ sagte Macareus, „ein Theil von den Wundern, die ich während des Aufenthaltes bey Circen sah. Da wir indessen ganz zu Weichlingen geworden waren, so befahl Ulysses, daß wir uns einschifften, und unter Segel giengen. Ich erinnerte mich an die vielen Gefahren, die unserer noch warteten, und blieb also, als wir an diese Küste kamen, hier zurück.“

VII.

Die Gefährten des Diomedes werden zu Vögeln.

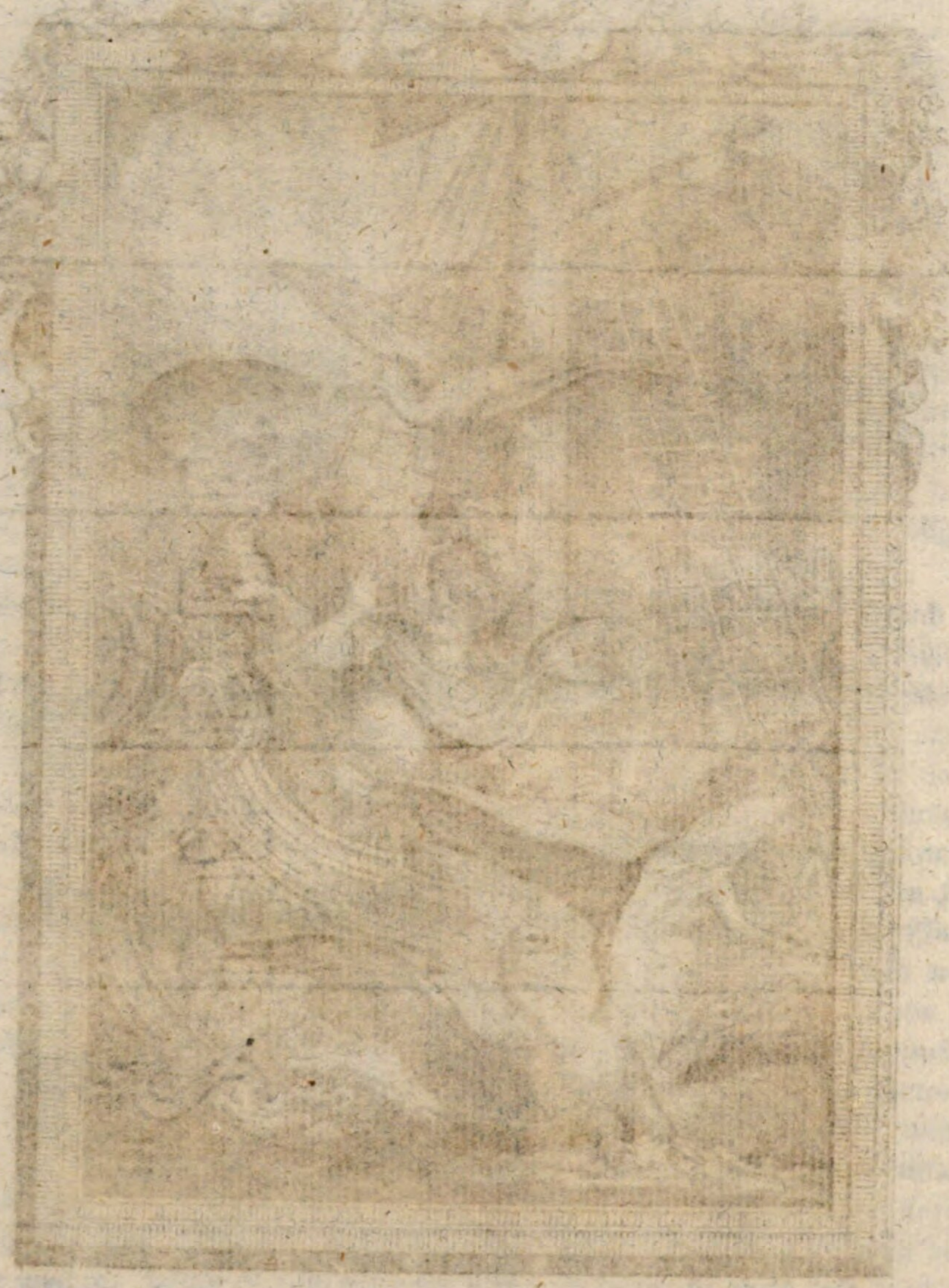
Macareus war nun mit seiner Geschichte zu Ende, als Aeneas seiner Amme ein Grabmaal errichten ließ. Er segelte darauf von dieser Küste ab, entfernte sich von dem bezauberten Aufenthalte der Circe, und gelangte endlich in die Gegend, wo sich die Tyber in das Meer ergießt.

Latinus, ein Sohn des Faun, gab ihm seine Tochter zur Gattinn; allein dieses Band kostete einen blutigen Krieg. Diese Fürstentochter war dem Turnus versprochen, der nun die Waffen wieder seinen Nebenbuhler ergriffen. — Ganz Toscana erklärte sich wider Latien, und der Sieg blieb lange Zeit unentschieden. Beyde Theile suchten sich durch Bündnisse mit den benachbarten Fürsten zu befestigen, von denen sich einige für die Rutuler und die andern für die Trojaner erklärten.

Aeneas ließ den Evander um Hülfe bitten, und erhielt sie; aber das Gesuch des Turnus war bey dem Diomedes nicht von so glücklichem Erfolge. Dieser griechische Fürst entschuldigte sich, daß er die Truppen seines Schwiegervaters nicht der Gefahr aussetzen könne, seine eigenen aber zu unbedeutend wären. „Es ist keine leere Ausflucht,“ sagte er zum Abgesandten des Turnus; „du wirst meine Gründe billigen. Als Troja in Asche verwandelt ward, und Ajax, der Cassandren im Tempel der Pallas entehrte, die verdiente Strafe auf alle Griechen zog, wurden wir von einem Sturme befallen, der unsre Schiffe zerstreute. Winde, Regen, Blitz und Donner verkündigten uns den Krieg, und wir scheiterten an den Klippen von Capharea. Ich entgieng der Wuth der Fluthen, und langte durch Hülfe der Minerva in meinem Vaterlande an, daß ich aber bald wieder verlassen mußte. Venus rächte die Wunde, die ich ihr bey der Belagerung von Troja zufügte, und ließ mich alles mögliche Unglück empfinden. Meine Gefährten die an Kräften erschöpft, und durch die häufigen Streiche des Schicksals Kleinmüthig waren, sehnten sich nach Ruhe. Nur Aemon trohte dem Unglücke und dem Zorne der ausgebrachten Göttinn. Bald fühlten wir die Wirkung seiner Frechheit. Aemon ward zum Vogel, und meine übrigen Gefährten hatten ein gleiches Schicksal. Sie schwangen sich in die Lüfte, und flogen um das Schiff herum. Ich kann dir eigentlich die Gattung Vögel nicht nennen, in die sie verwandelt wurden. Wenn es keine Schwäne waren, so kamen sie ihnen doch durch ihre Weisheit sehr nahe. Endlich erreichte ich nach vielem Ungemach die Staaten des Daunus, der mich mit Güte aufnahm, und mir seine Tochter zur Gattinn gab.“



Invisam Venerem Pleuronius Acmon
Instimulat verbis — cui respondere paranti
Vox pariter, vocisque via est tenuata, comaeque
In plumas abeunt —



In primis libris
et pariter totius
universitatis
Iustinian Venerem Iheronimus Antonius



Pallo. Nymphis intulit in oleastrum.



Pastor Nymphis insultans in oleastrum.

VIII.

N a c h e d e r N y m p h e n.

Der Abgesandte des Turnus reisete nach dieser Erklärung vom Hofe des Diomedes ab, und verließ das Land der Peucetier und Messapien*), wo er die feuchten Höhlen sah, die ein dunkler Wald umschließt, und welche der Gott Pan damals bewohnte.

Einst hatten die Nymphen dort ihren Aufenthalt. Allein sie wurden von einem apulischen Schäfer daraus vertrieben. Der Anblick dieses rohen, wilden Menschen verscheuchte sie; als aber der erste Schrecken vorüber war, fiengen sie an, ihn mit Verachtung anzusehen, und setzten ihre Tänze fort.

Dieser rohe Hirt spottete über ihren Tanz, den er auf eine lächerliche Art nachahmte, und er hörte nicht auf ihnen eben so unanständig als grob zu begegnen, bis sein Kopf ganz mit Rinde überzogen war. Er wurde in einen wilden Dehlbaum verwandelt, dessen Frucht durch ihre Herbe das unfreundliche bäurische Wesen dieses Hirten anzeigt.

Die Abgeordneten erstatteten nun dem Turnus von ihrer fehlgeschlagenen Reise den Bericht. Allein obschon den Rutulern**) der verlangte Beystand versagt wurde, so setzten sie doch den Krieg fort. Er war blutig, und beyde Theile erlitten großen Verlust.

Turnus steckte die Schiffe des Aeneas in Brand, und sie schienen nur dem einen Elemente entgangen zu seyn, um ein Opfer des andern zu werden.

IX.

D i e S c h i f f e d e s A e n e a s w e r d e n i n N y m p h e n v e r w a n d e l t.

Die brennbare Materie fieng Feuer, die Flamme stieg an den Masten und Segeln hinauf, und aus den Ruderbänken drangen ganze Wirbel von Rauch hervor. Nun erinnerte sich die Mutter der Götter, daß diese Schiffe vom Holze des Berges Ida erbaut wurden. Sie erschien auf ihrem von Löwen gezogenen Wagen mitten in den Lüften. „Turnus!“ rief sie, nachdem sie in ihre Trompete gestossen hatte, „du frolockest vergebens über das Feuer, das deine gotteslästerliche Hand entzündet hat; ich werde es zu löschen wissen, und nie zugeben, daß die Flamme ein mir geweihtes Holz verzehre.“

*) Das heutige Calabrien.

**) Ein Volk in Italien.

Plötzlich hörte man den Donner rollen und ein Hagelregen stürzte zur Erde nieder. Die Wellen thürmten sich, rissen die Schiffe vom Ankerseile los, jagten sie gegen einander, und versenkten sie. Das Holz ward weich, und nahm nun andere Gestalten an. Das Vordertheil ward zum Kopf, die Ruder zu Schenkeln und Füßen, der Kiel zum Rückgrath, das Lauwerk zu Haaren, und die Segelstangen zu Händen. Die neun Nymphen vergaßen nun ihres gebirgigen Ursprunges, und gefielen sich in ihrem neuen Elemente. Sie stehen den Schiffen bey, die in Gefahr sind, nur dürfen es keine griechischen seyn.

Man glaubte, Turnus würde auf dieses Wunder die Waffen niederlegen; allein er setzte hartnäckig den Krieg fort. Die Götter hatten sich zwischen diese Nebenbuhler getheilt. — Beyde waren voll Muth und Tapferkeit, und man stritt nun nicht mehr um die Krone Latiums, noch um die schöne Lavinia, sondern nur um die Ehre. Endlich behielt Cytherens*) Sohn die Oberhand. Turnus fiel, und mit ihm fiel das berühmte Ardea.

Man sah aus der Asche dieser Stadt eine neue Art Vogel empor fliegen. Sein trauriger Leichengesang, seine Farbe, seine Magerkeit, alles dieß stimmte mit dem Zustande einer zerstörten Stadt überein.

Die Tapferkeit des Aeneas gewann ihm alle Götter; selbst Juno versöhnte sich mit ihm. Es kam nun die Zeit, wo dieser Held die Erde verlassen, und in den Himmel versetzt werden sollte. Venus hatte bereits die meisten Götterstimmen für ihn, und ihre Bitte zog endlich auch den Jupiter in sein Interresse. Er willigte in die Vergötterung des Aeneas. Sie bestieg ihren Wagen, und begab sich in die Gegend, wo der Fluß Numicus seine Gewässer in das Meer ergießt. Diesem Flusse befahl sie, den Körper ihres Sohnes abzuwaschen, und ihn von allem Irdischen zu reinigen. Darauf goß Venus eine Essenz von Ambra und Nectar über ihn; sie rieb ihm das Gesicht damit, ließ ihn einen Theil davon verschlucken, und machte ihn den Göttern ähnlich.

Nach seinem Tode bestieg sein Sohn Ascanius den Thron. Ihm folgte Sylvius, dann Latinus, dann Alba Epitius, Capys, Capetus, und Tyberinus**), der sich in den Fluß stürzte, der Latien durchströmt, und ihm seinen Namen gab. Tyberinus hinterließ zwey Söhne, Romulus und Acrotas. Der Erste wollte den Blitz des Jupiters nachahmen, und verlor das Leben darüber. — Nach dem Acrotas herrschte der muthige Aventinus, der unter einen Berg begraben ward, der von ihm den Namen führt.

X.

*) Aeneas war ein Sohn des Anchyses und der Venus.

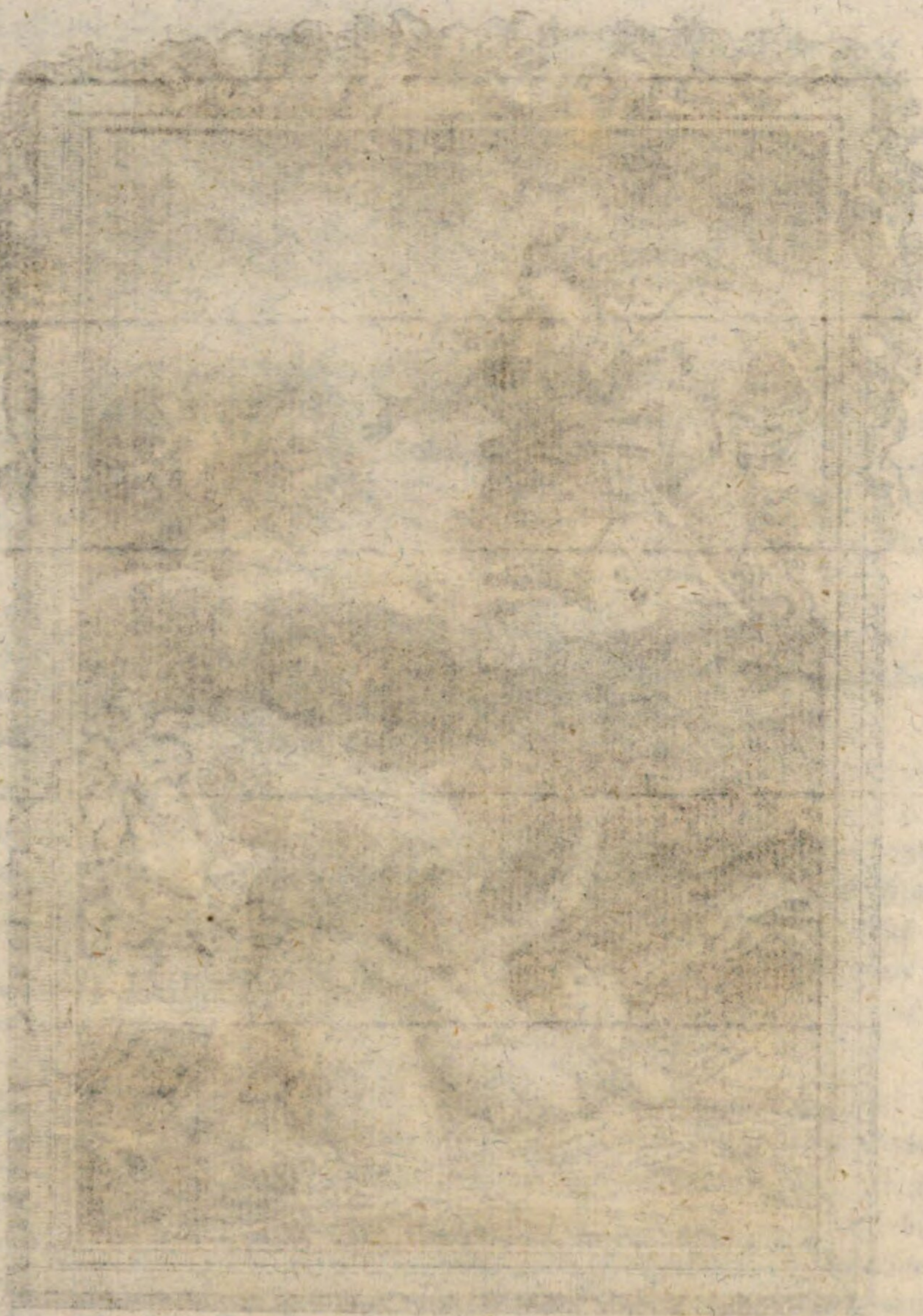
**) Die Tyber hieß vormals Albulas.



In capitem facies puppes mutantur aduncae.

IX

XIV B



In the year 1711, the first edition of the
first volume of the history of the
kingdom of France, was published.



Veritas est, politia ad teipos.
 Adhuc enim, cum formis, politia
 in teipos, cum formis, politia
 in teipos, cum formis, politia



Vertumnus, positis ad tempora canis
Adsimulavit anum - tum, formas aptus in omnes,
In iuvenem rediit - nec iam vi opus: inq3 figura
Capta Dei Nympha est, et mutua vulnera sensit.

X.

Vertumnus und Pomona.

Pomona lebte unter der Regierung des Procas, der dem Aventinus nachgefolgt war. Von allen Hamadryaden*) Latiens verstand sie sich am besten auf die Gartencultur und die Pflege der Fruchtbäume: daher erhielt sie den Namen Pomona. Anstatt des Wurfspießes erblicke man sie mit der Sichel in der Hand.

Die Liebe hatte keinen Reiz für sie; ihre Gärten**) waren mit Mauern umgeben, und der Zutritt war den Männern verbothen. Vergebens suchten sie die Satyren, die Pane, der Sylvanus, und der Gott der Gärten*) zur Liebe zu reizen. Niemand aber hing zärtlicher an ihr, als Vertumnus,***) der gleich den Uebrigen mit Sprödigkeit von ihr behandelt ward. Er kleidete sich bald als Bauer, bald als Winzer, bald als Fischer, um nur das Vergnügen zu haben, die Reize Pomonens in der Nähe betrachten zu können. Endlich borgte er die Gestalt von einem alten Weibe, und begab sich, auf einen Stab gestützt, nach ihrem Garten.

Nachdem er lange seine Schönheiten bewundert, und diejenige gelobt hatte, welche ihn pflegte, gab er ihr Küsse, die seine Verkleidung leicht hätten verrathen können. Er ließ sich auf einen Rasenhügel nieder, und betrachtete die Bäume, die mit ihren trächtigen Nestern fast die Erde berührten. „Wenn sich die Weinreben nicht um diesen Ulmbaum schlängelten, sagte er,“ so wär er unfruchtbar, und trüge nur Blätter; hätte sich aber diese Rebe nicht mit ihm vereinigt, so würde sie ohnmächtig auf der Erde fort kriechen. Rührt dich dieses Beyspiel nicht, schöne Pomona? Du fliehst vor jeder zärtlichen Verbindung, und verabscheuest die Bande des Hymens. Götter und Halbgötter bewerben sich um deine Liebe; — keiner aber liebt dich zärtlicher und aufrichtiger, als Vertumnus. Willst du meinem Rathe folgen, so reiche ihm deine Hand. Er ist kein flatterhafter Liebhaber; er ist noch jung und schön, und besitzt die Gabe, sich in alle Gestalten zu verwandeln. Warum bist du ihm abgeneigt? Vielleicht weil er mit dir gleiche Neigungen hat? Ihm opfert man die Erstlinge von den Früchten, welche du so sorgfältig pflegst; aber nun sind es keine Früchte mehr, die er verlangt. Dein Herz wünscht er. Sey nicht länger grausam, und erinnere dich an das Schicksal der spröden Anaxareta, die es zugab, daß sich ihr Liebhaber Iphys aus Verzweiflung erheng, dafür aber auch zur Strafe in einen Fels verwandelt ward.“ Pomona schien durch diese Reden wenig gerührt. Vertumnus nahm also seine eigene Gestalt an,

*) Waldnymphen.

**) Priapus

***) Gott des Herbst.

und zeigte sich Pomonen so schön als die Sonne, die aus einer Wolke hervor tritt. Er wollte Gewalt brauchen; aber sie war überflüssig. Die Nymphe war entzückt von einem Gott geliebt zu werden, und liebte ihn so zärtlich, als sie von ihm geliebt wurde.

Nach dem Procas regierte Amulius in Alba; bald aber ward Numitor durch Hülfe des Romulus und Remus wieder auf den Thron gesetzt. Späterhin legte Romulus den Grund zur Stadt Rom. Es entstand ein Krieg mit den Sabinern, dem bald der Friede, und ein enges Band der Freundschaft folgte. Romulus ward vom Mars in den Himmel versetzt. Juno schickte die Iris zu Hersilien, um sie über den vermeinten Tod ihres Gatten zu trösten. Iris begab sich mit ihr auf den geheiligten Hügel Quirinus. Ein Stern, der plötzlich vom Himmel fiel, hieng sich mit seinem Feuer an die Haare der Fürstin; sie verschwand mit dem Gestirne. Romulus empfing sie mit offenen Armen, und verwandelte ihren Namen in Ora, eine Göttin, welche die Römer zugleich mit dem Quirinus verehren.

Ende des vierzehnten Buches.

V i d s

B e r w a n d l u n g e n .

Fünfzehntes und letztes Buch.

I.

M y s c e l u s w i r d l o s g e s p r o c h e n .

Man suchte indessen einen Mann, welcher fähig war, Rom zu beherrschen, und würdig, einem Romulus nachzufolgen der Ruf empfahl den Römern den Numa. Dieser große Mann war nicht damit zufrieden, sich mit den Gesetzen, Sitten, und Religionsgebräuchen der Sabiner bekannt zu machen; sondern er wollte auch die verborgensten Geheimnisse der Natur ergründen. Er verließ sein Vaterland, und begab sich nach Croton, wo ihm ein Greis die Alterthümer des Landes erklärte, und die Geschichte vom Stifter dieser Stadt erzählte. „Herkules,“ sagte er, „landete am Vorgebirge von Lacinium, und gleng während

seis



Myſcelos invenit fatalia fluminis ora ;
Nec procul hinc tumultum, ſub quo ſacrata Crotonis
Oſſa tegebat humus, iuſſaque ibi moenia ponit.



Offa regis huius, cuiusque ibi innotuit
Ne procul hinc lumbum sub praeterea notoria
M. ludo invenit latus huius ora



Exhibuit eximio praefigura temporis cornu
 Et dante capiti populo prohibente cornu
 Rutilis ad hos Cypris: Quam potius inquit habetis:



Rursus ad hos Cipus: Quem poscitis, inquit, habetis:
Et demta capiti populo prohibente corona
Exhibuit gemino praesignia tempora cornu.

seine Herden in der Gegend weideten, zum berühmten Croton, dessen Haus jedem Fremden offen stand. Beym Abschiede Weissagte Herkules dem Croton, daß man einst an der Stelle seines Hauses eine berühmte Stadt erbauen würde. Es geschah, wie er sagte. Es befand sich zur Argos ein eben so weiser als gottesfürchtiger Mann. Er hieß Myscelus, und war ein Sohn des Alemon. Einst erschien ihm Herkules bey Nacht. Er befahl ihm sein Vaterland zu verlassen, und sich an die Ufer des Flusses Alesar zu begeben. Dieser Befehl ward von den schrecklichsten Drohungen begleitet. Myscelus wußte nicht, zu was er sich entschließen sollte. Ein Gott befahl ihm den Ort seiner Geburt zu verlassen, und das Gesetz des Landes verboth dieß unter Todesstrafe. Herkules erschien ihm zum zweyten Male, und nun nahm Myscelus, seine Hausgötter, und suchte einen fremden Himmelsstrich. Er ward entdeckt, und für schuldig erkannt. Es war eine alte Gewohnheit in Argos, bevor man einen Verbrecher richtete, Kugeln in einen Topf zu werfen. Weiße sprachen los, und Schwarze verdamnten zum Tode. Myscelus mußte sich diesem Gesetze unterziehen, und es wurden nur schwarze Kugeln hinein geworfen; als man aber den Topf umstürzte, waren sie alle weiß; und so ward der Verurtheilte durch ein Wunderwerk des Herkules gerettet. Er dankte dem Gotte, und gieng bey günstigem Winde unter Segel. Nach einer gefahrvollen Reise gelangte er endlich an die Ufer des Alesarflusses. Er fand dort das Grabmaal des berühmten Croton, legte den Grund zu einer Stadt, so wie es ihm Herkules befohlen hatte, und gab ihr den Namen von diesem verewigten Manne."

Numa hatte aus dem Umgange mit dem Pythagoras ungemeine Vortheile gezogen, und kam mit den nützlichsten Kenntnissen bereichert in sein Vaterland zurück. Das römische Volk zog ihn hervor, um ihn auf den Thron des Romulus zu erheben. Dieser Fürst stimmte, durch die weisen Rathschläge seiner Gattinn und der Musen, dieses rauhe, kriegerische Volk bald zu sanftern Sitten um. Er herrschte bis in sein spätes Alter, und sein Tod ward allgemein beweinet. Seine Gattinn Negeria verließ Rom, und begab sich nach dem aricinischen Hain, wo sie sich ganz ihrer Betrübniß überließ. Kein Trostgrund konnte ihre Schmerzen lindern. Sie zerfloß in Thränen, bis Diana sich ihrer erbarmete, und sie in eine Quelle verwandelte, die nie versiegt.

II.

Dem Cippus wird geweissaget.

Die Nymphen des Haines erstaunten über dieses Wunder. So erstaunte einst Cippus, als er im Tyberflusse Hörner an seinem Kopfe sah. Dieß begegnete ihm, als er eben siege

stegreich nach Rom zurück kehrte. Er brachte den Göttern ein Opfer, um zu wissen, ob diese Erscheinung eine glückliche oder unglückliche Vorbedeutung für das Vaterland sey. Der hetruische Wahrsager erklärte ihm nun aus den Eingeweiden, daß ihm das Volk zum Könige erheben werde, und hieß ihn seinen Einzug nach Rom beschleunigen.

Cippus hätte gern das Glück des ruhigen Mittelstandes dem Glanze eines Thrones vorgezogen. Er gehorchte aber dem Seher, und ließ den Senat und das Volk versammeln. Er bedeckte sich, aus Vorsicht, das Haupt mit einem Lorberkranz, und stieg auf einen Hügel, den eben die Soldaten aufgeworfen hatten. „Es ist ein Mann hier,“ redete er die Versammlung an, „der euer König seyn wird, wenn ihr ihn nicht aus der Stadt verweist. Er ist leicht zu erkennen; denn er trägt Hörner auf dem Kopfe. Die Wahrsager prophezeiten ihm, daß er euer König seyn, und euch Gesetze geben werde. Er hätte leicht ohne Widerstand in die Stadt dringen können; aber ich erlaubte es ihm nicht, obwohl er mich sehr nahe angehet. Es hängt nun von dir ab, römisches Volk, ihm deine Thore zu versperren, ihn mit Ketten zu belegen, wenn du ihn strafbar findest; oder befreie dich vielmehr durch den Tod des Tyrannen von deiner Besorglichkeit.“

Auf diese Anrede entstand in der Versammlung ein dumpfes Gemurmel; doch konnte man die Worte vernehmen: „Wer ist es? wo ist der, von dem Cippus spricht?“

„Hier ist der, den ihr sucht,“ rief Cippus, indem er den Lorberkranz abnahm, und ihnen seine Hörner zeigte. Das Volk seufzte, und wendete das Gesicht von diesem Anblicke weg. Indessen setzte man ihm, zum Beweise der Achtung, wieder die Krone auf, die seine Siege verdienten; und die Rathsherren sprachen ihn mit den Worten an: „Weil du dich fürchtest, in Rom einzuziehen, Cippus, so bewilliget dir Rom, zum Lohne deiner Bescheidenheit, so viel Erdreich, als du durch einen ganzen Tag mit dem Pflug umfahren kannst.“ Man ließ auch zum Andenken dieser Begebenheit am Thore, durch welches er ziehen sollte, eine Statue mit Hörnern errichten, die dem Cippus ähnlich sah.

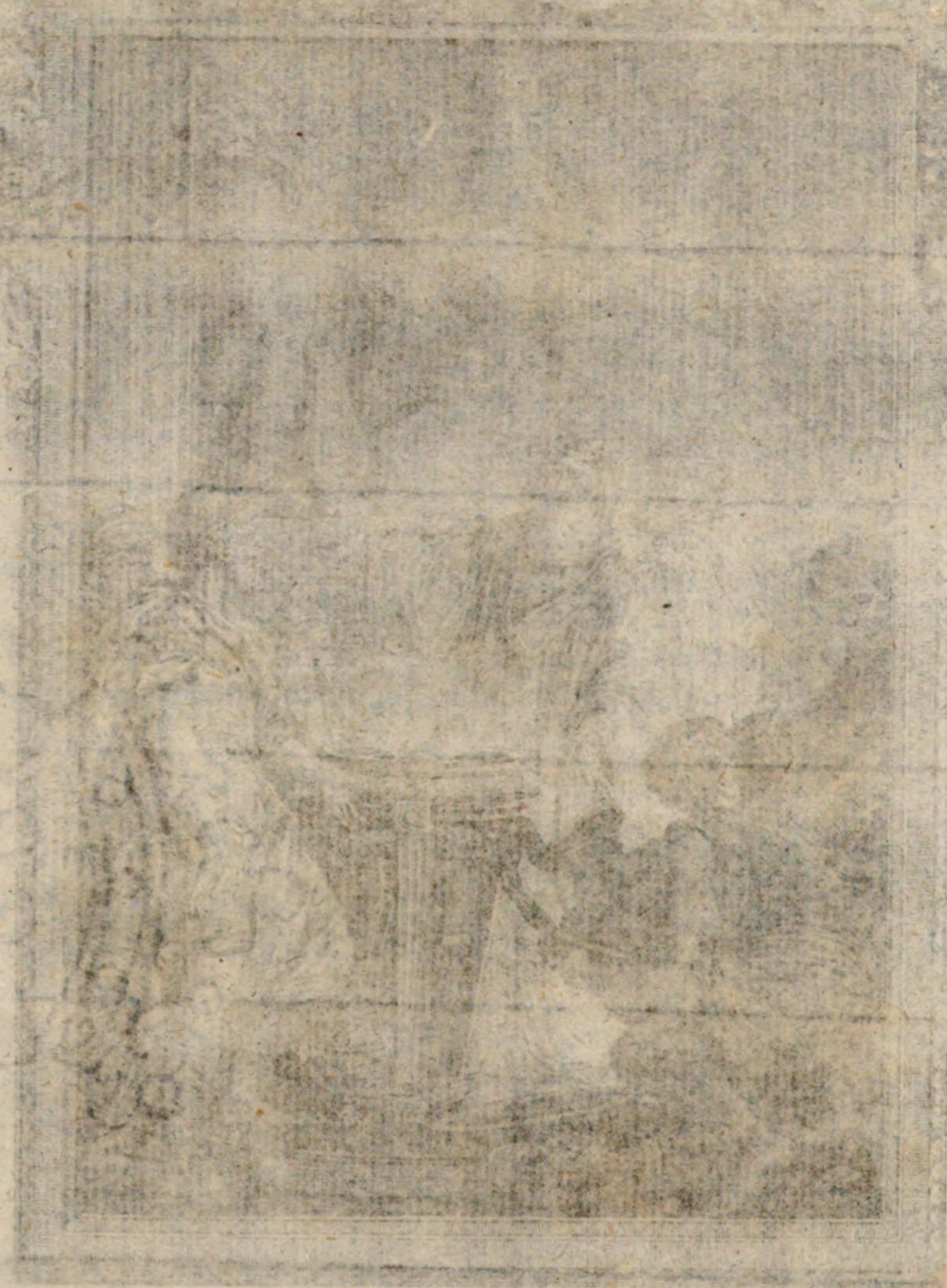
III.

Aesculap wird nach Rom gebracht.

Eine tödtliche Seuche verheerte Italien. Alle Mittel der Heilkunst waren fruchtlos; man nahm also die Zuflucht zum Himmel, und flehete die Götter um Beystand an.
Man



Dra hves quondam Latias vitiaverat auras —
Auxilium coeleste petunt, mediamque tenentes
Orbis humum Delphos adeunt —



Oris humanum Delphos advenit
Auxilium coeleste petunt, inqumque te nunties
Dus huc quondam latus rithaverat amas

Man befragte das delphische Orakel, und bath den Apollo um Hülfe. Kaum hatten die Abgesandten ihre Bitte vorgebracht, so erbehte der Tempel, und eine Stimme brach aus dem innersten des geheiligten Dreyfußes hervor.

„Was ihr hier suchet, o Römer,“ erscholl es, „daß hättet ihr näher bey euch finden können. Mein Beystand ist euch nicht nöthig. Von meinem Sohne müßet ihr Hülfe erwarten. Ziehet glücklich nach Hause, und führet den Sohn des Apollo mit euch nach Rom.“

Der römische Senat erkundigte sich um den Aufenthalt des Aesculap, und schickte eine feyerliche Gesandtschaft nach Epidaurus. Diese brachte bey ihrer Ankunft ihr Anliegen vor, und berief sich auf den Spruch des Orakels. Allein die Stimmen der versammelten Stände waren getheilt. Ein Theil willigte in die Bitte der Römer: der andere glaubte, daß man einen so wohlthätigen Gott nicht aus der Stadt lassen könne.

Die folgende Nacht erschien Aesculap dem Abgesandten. „Ich werde mit euch ziehen,“ sagte er, „aber unter einer andern Gestalt. Du siehst die Schlange hier, die sich um meinen Stab wündet. Bemerke sie wohl, damit du mich nicht verkennst. Diese Gestalt werde ich entlehnen; nur werde ich ungleich größer erscheinen, so wie es sich für einen Gott geziemt.“

Am andern Morgen versammelten sich die Epidaurier in dem Tempel des Aesculap. Er erschien in Gestalt einer Schlange, und kündigte seine Ankunft durch ein Gezeisch an, von dem Altar und Tempel erbehten. Er gab dem versammelten Volke, und den römischen Abgesandten durch Zeichen zu verstehen, daß er ihnen gnädig seyn wolle. Er verließ darauf den Tempel, zog durch die Stadt, glitschte über die Blumen weg, womit die Straßen bestreuet waren, und begab sich mit den Römern zu Schiffe. Die Abgesandten zierten ihn mit Kränzen und Blumenketten, und opferten ihm einen Stier, bevor sie unter Segel giengen.

Ein günstiger Wind führte sie schon am sechsten Tage an die Küsten von Italien. Sie gelangten an das Vorgebirge von Antium, wo sie sich wegen eines befürchteten Sturms vor Anker legten.

Als das Meer ruhig ward, segelten sie weiter. Aesculap kroch auf das Hintertheil des Schiffes, und blieb dort, bis man unter lautem Jubelgeschrey in die Mündung

der

der Tyber einlief. Der Rath, die römischen Damen, und die Vestalen hatten sich am Ufer versammelt. Die dort errichteten Altäre verbreiteten den Wohlgeruch umher, und so wie das Schiff näher kam, wurden Opferthiere geschlachtet.

Als sie in Rom landeten, stieg Aesculap auf den Mast des Schiffes, um zu sehen, wo er sich niederlassen sollte. Zwischen den beiden Armen der Tyber befindet sich eine Insel. Hier schlug der Sohn des Apollo seinen Wohnsitz auf. Seine Gegenwart war das Heil von Rom, und vertrieb die Seuche, welche in Italien wüthete.

IV.

Cäsar in ein Gestirn verwandelt.

Cäsar ward in seiner Geburtsstadt unter die Zahl der Götter versetzt. Dieser im Kriege und Frieden gleich große Mann verdiente seinen Platz am Himmel durch seine eigenen Heldenthaten, aber noch mehr durch die Tugenden seines Nachfolgers. Das größte Verdienst des Cäsars war den Augustus zum Sohne zu haben.*) Man mußte ihn also zum Gott machen, damit der Vater des Augustus über die sterbliche Menschheit erhaben sey.

Venus sah die Verschwörung wider diesen Fürsten vor. Man sagt auch, daß verschiedene Zeichen am Himmel erschienen, die diesen Watermord verkündeten. Die Luft erscholl vom Schlachtgetöse; die Sonne schien blaß und traurig, und der Mond blutig. Die Eulen heulten von allen Seiten ihr Unglückslied; die geheiligten Haine ertönten von fürchterlichen Stimmen, und aus den Opferthieren konnte man nur traurige Wahrzeichen abnehmen.

Indessen trug man die Dolche und Schwerter nach dem Capitol. Venus sah die schrecklichen Zubereitungen zu diesem Watermorde, und wollte den Cäsar mit derselben Wolke umhüllen, durch welche sie einst den Paris der Wuth des Menelaus entzog. Jupiter stellte ihr vor, wie vergeblich es sey, sich dem unwiederruflichen Schlusse des Schicksals zu widersetzen. „Gehe indessen, geliebte Tochter,“ fügte er hinzu, „die Seele des Cäsars zu empfangen, dem man eben das Leben raubt, und verseze ihn unter die Gestirne, damit er von der Höhe des Himmels über das Capitol, den Senat und das Reich wache.

Venus

*) Augustus war nur ein angenommener Sohn des Cäsars.



Constitit alma Venus, nulli cernenda, sui que
Caesaris eripuit membris, nec in aëra solvi
Palsa recentem animam coelestibus intulit astris.

VI

XV B



DAVER...
...
...
...

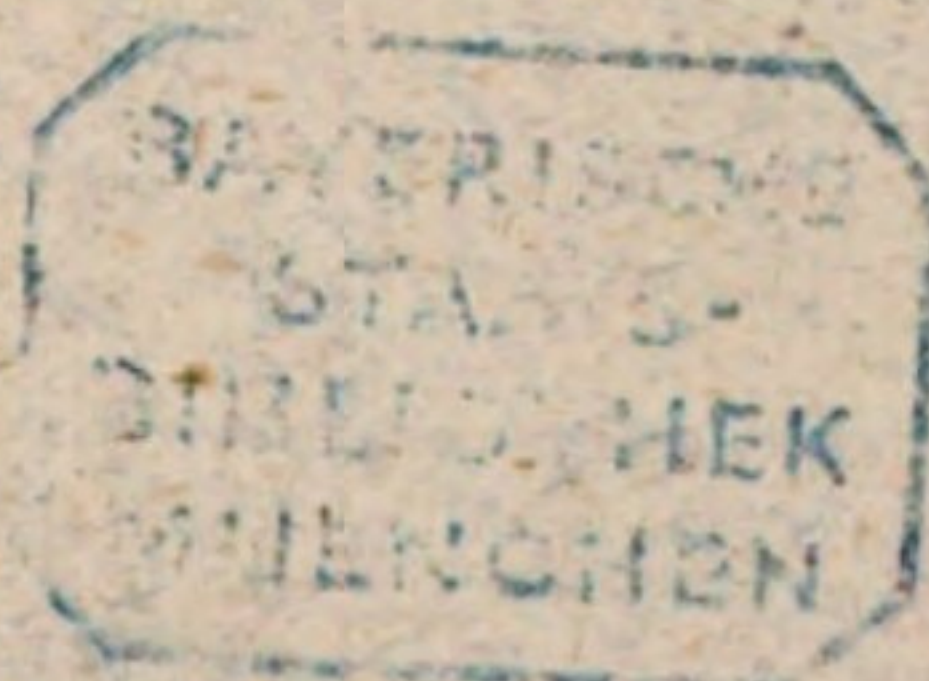
...
...
...

Venus ließ sich unsichtbar im versammelten Rathe nieder, und empfieng die Seele dieses großen Mannes, bevor sie noch in den Lüften verflog. Sie trug sie nach dem Himmel, und als sie den Glanz gewahr wurde, den sie von sich gab, ließ sie dieselbe den Aufzug nehmen.

Sie erhob sich über den Mond, ließ eine lichte Spur hinter sich, und eine Art von stralenden Flammen. So entstand ein neues Gestirn. Von da sieht Cäsar den schönen Thaten seines Sohnes zu, und bekennt, daß sie die Seinigen übertreffen. — —

Ich schließe hier ein Werk, das keine Zeit zerstören soll. Der letzte Tag meines ungewissen Lebens erscheine, wenn er will; der bessere Theil von mir wird nach den Himmeln fliegen, und mein Name wird unsterblich seyn. Man wird ihn nennen, so weit sich Roms Herrschaft verbreitet, und, treffen die Weissagungen der Dichter zu, so lebt er durch Jahrhunderte fort.

E n d e.



Es ist ein sehr interessantes Buch, das ich Ihnen
hiermit anzeige. Es handelt sich um eine
neue Ausgabe der Werke des berühmten
Dichters, die in mehreren Bänden
erschienen sind. Die Druckarbeit ist
sehr schön und die Ausstattung ist
sehr reichhaltig.

Das Buch ist in drei Bänden
unterteilt und enthält eine große
Menge von Gedichten und
Prosa. Die Preise sind sehr
billig und die Bücher sind
in jeder Buchhandlung
zu finden.

Ich empfehle Ihnen, dieses
Buch zu kaufen, da es eine
sehr wertvolle Ergänzung
zu Ihrer Bibliothek sein wird.
Die Bücher sind in
einer sehr schönen
Ausstattung und die
Druckarbeit ist
sehr schön.

Druck

Ovidius Naso, Publius,

Ovids Verwandlungen in Kupfern von den besten Künstlern Deutschlands
vorgestellt und mit nöthigen Erläuterungen versehen

Bd.: 3

Augsburg 1802

Res/4 A.lat.a. 456-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10872079-1